

# *nifbe* Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung

Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur

Gesamtleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Koordinierungsstelle: Dr. Joscha Kärtner

Wissenschaftliche Mitarbeiter: Dr. Monika Abels (bis April 2010), Dr. Jörn Borke, Dipl.-Psych. Anna Dintsioudi, Dipl.-Psych. Paula Döge, Dipl.-Psych. Ariane Gernhardt, Dipl.-Psych. Melanie Lenk (seit November 2009), Dr. Hiltrud Otto, MSc Lisa Schröder

Technische Mitarbeiter: Markus Lamm (bis März 2010), Nicolas Mönkediek

Sekretariat: Marita Bojang

Verwaltung: Eva Pöpel (seit November 2009)

Jahresbericht 2009/10 (01.06.2009 bis 31.05.2010)

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Allgemeine Grundlagen.....</b>	<b>3</b>
<b>2. Projekte .....</b>	<b>4</b>
<b>2.1. Sozialisationsziele, Ethnotheorien und Verhaltenskontexte.....</b>	<b>4</b>
Die Entwicklung des sozialen Lächelns im Kulturvergleich.....	5
Intuitives Elternverhalten und frühe Mutter-Kind-Interaktionen .....	6
Lernen, Gedächtnis und Informationsverarbeitung im 1. Lebensjahr.....	7
Die Entwicklung und Organisation von Bindungsbeziehungen im Kulturvergleich .....	9
Die Entwicklung prosozialen und kooperativen Verhaltens im 2. Lebensjahr .....	11
„Erzähl doch mal...“ Mutter-Kind Diskurse über die Vergangenheit und die Entwicklung eines autobiographischen Gedächtnisses im kulturellen Kontext .....	13
Veröffentlichungen.....	15
Soziale Interaktion im Vorschulalter.....	17
Wie Kinder die Welt sehen – Wahrnehmungsstile in unterschiedlichen kulturellen Gruppen.....	19
Abgeschlossene Projekte .....	21
<b>2.2. Analyse kultureller Modelle in alltäglichen Kontexten und     Handlungen.....</b>	<b>22</b>
Sozialisationsziele als Grundlage erzieherischen Handelns in Kindertageseinrichtungen.....	22
Familienmigration und ihr Einfluss auf Sozialisationsziele .....	24
Familienmodelle und Reproduktionsstrategien: Familien- und Berufsplanung von Studierenden .....	28
<b>3. Transferbereich.....</b>	<b>31</b>
<b>3.1. Nationale Untersuchung der Bildung, Betreuung und Erziehung von     jungen Kindern (NUBBEK) .....</b>	<b>31</b>
<b>3.2. Entwicklung kultursensitiver Konzepte in der Eltern-Säuglings-     Beratung - Babysprechstunde Osnabrück.....</b>	<b>33</b>
<b>3.3. Familiensprechstunde Belm .....</b>	<b>36</b>
<b>3.4. Fit für den Start... und das Baby kann kommen.....</b>	<b>36</b>
<b>3.5. Väter an den Start .....</b>	<b>40</b>
<b>3.6. Vorträge, Medienauftritte, Workshops und Projektbegleitung.....</b>	<b>43</b>
3.6.1. Vorträge.....	43
3.6.2. Berichterstattung über die Forschungsstelle in den Medien.....	47
3.6.3. Workshops und Fortbildungen.....	47
3.6.4. Veranstaltungen mit Gästen .....	48
3.6.5. Projektbegleitung.....	48
3.6.6. Arbeitsgruppenmitarbeit.....	49
3.6.7. Sonstiges .....	49

## 1. Allgemeine Grundlagen

Im Fokus der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur steht die systematische Analyse kultureller Einflüsse auf frühkindliche Entwicklungs- und Bildungsprozesse. In Lehrbüchern der Entwicklungspsychologie, der Pädagogik und der Erziehungswissenschaften wird das Menschenbild eines selbstverantwortlichen, aktiven und selbstbestimmten Individuums dem fachlichen Diskurs zugrunde gelegt. Entwicklungs- und Bildungsprozesse sind an diesem Menschenbild ausgerichtet. Curricula tragen diesem Menschenbild Rechnung und Entwicklungsabweichungen werden auf dieser Grundlage bestimmt. Dieses Menschenbild ist historisch gesehen eine sehr junge Entwicklung und an die sozioökonomischen Bedingungen gekoppelt, die für die Mittelschicht der westlichen Welt charakteristisch sind. Inzwischen gibt es wissenschaftlich fundierte alternative Konzeptionen, die für das Selbstverständnis der Mehrheit der Weltbevölkerung angemessener sind. Die wissenschaftliche Herausforderung besteht nun in der Schaffung einer breit angelegten internationalen Datenbasis, um kulturspezifische Entwicklungsprozesse zu beschreiben, zu erklären und vorherzusagen. Die bildungspolitischen Herausforderungen bestehen darin, diese neuen Erkenntnisse in die Praxis der Institutionen zu transportieren und in Curricula umzusetzen. Dazu sind die folgenden Schritte zwingend:

### 1. Identifikation kultureller Modelle

Die grundlegenden und panhumanen Themen der Autonomie und der Relationalität werden in unterschiedlichen soziodemographischen Kontexten unterschiedlich ausgelegt und unterschiedlich betont. Dazu gehört auch, dass die vertikalen – historischen – wie auch die horizontalen – z.B. Kontextwechsel durch Migration – Veränderungen in ihrer Systematik erfasst werden. Aus dem jeweiligen Zusammenspiel von Autonomie und Relationalität sind Sozialisationsziele ableitbar, die in grundsätzlichen Beziehungen mit Sozialisations- und Erziehungsstrategien stehen. Es ist ein zentrales Anliegen der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur, die vorhandenen Kenntnisse zu bündeln und zu erweitern.

### 2. Systematisierung der Entwicklungswissenschaften anhand kultureller Modelle

Entwicklungs-, Lern- und Informationsverarbeitungsprozesse unterscheiden sich inhaltlich und formal je nach dem vorherrschenden kulturellem Modell. Eingebettet in normative Vorstellungen sozialer Beziehungen und Interaktionen finden informelle und strukturierte Prozesse statt, die Entwicklungs- und Bildungsprozesse informieren.

Die Vielfalt dieser Entwicklungspfade muss systematisch Eingang in die Entwicklungswissenschaften finden, um Lern- Lehr- und Entwicklungskontexte fair und optimal für die Heterogenität der 0-3-Jährigen zu gestalten.

### 3. Implementierung des neuen Wissenskorpus in den gesellschaftlichen Alltag

Um diese differentielle Entwicklungswissenschaft zu etablieren müssen zunächst die gesellschaftlichen Alltagsstrukturen analysiert werden. Neben den familiären Alltagspraktiken müssen dazu vor allem die Institutionen, in denen kleine Kinder entscheidende Erfahrungen sammeln, eingebunden werden. Dazu ist es z.B. notwendig, die kulturellen Modelle von Institutionen zu analysieren – dazu gehört neben den Rahmenrichtlinien, die physische Umwelt (z.B. welche Bilder hängen an den Wänden, wie ist die Einrichtung räumlich gegliedert), die Gestaltung des Alltags (z.B. wie sehen Mahlzeiten aus, wie

werden Geburtstage gefeiert) und die Vorstellungen von ErzieherInnen über Entwicklung, Erziehung und Bildung sowie deren Verständnis ihrer Aufgaben. Auf dieser Grundlage müssen eine Vielzahl von Programmen entwickelt werden, die Elternhaus und Institution zu einem komplexen Netzwerk integrieren.

Die Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur hat es sich zur Aufgabe gemacht, soziale, emotionale und kognitive Entwicklungsmuster und Lernprozesse in verschiedenen kulturellen Gruppen zu analysieren. Kultur bedeutet dabei nicht Land oder Gesellschaft, sondern wird durch soziodemographische Kontexte definiert, die durch die ökonomische Situation, das Ausmaß formaler Bildung und dem Familienmuster (Alter bei Geburt des ersten Kindes; Anzahl der Kinder) gebildet werden. Dabei können wir uns auf ein umfassendes, internationales Netzwerk internationaler Universitäten und Einrichtungen stützen. In einem zweiten Schritt entwickeln wir auf der Grundlage unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse Module für die Arbeit mit Familien und Institutionen, die dem Paradigma der differentiellen Entwicklungsforschung verpflichtet sind. Im Folgenden werden die laufenden Aktivitäten der Forschungsstelle dokumentiert.

## 2. Projekte

### 2.1. Sozialisationsziele, Ethnotheorien und Verhaltenskontexte

Der Forschungsschwerpunkt "Sozialisationsziele, Ethnotheorien und Verhaltenskontexte" stellt sich der wissenschaftlichen Herausforderung, eine breit angelegte internationale Datenbasis zu schaffen, um kulturspezifische Entwicklungsprozesse zu identifizieren und zu dokumentieren.

Dazu werden bedeutsame Vorstellungen über Entwicklung und relevante Sozialisationsziele und Erziehungsstrategien in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext nachgezeichnet und auf ihren tatsächlichen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder hin untersucht. Neben den Vorstellungen der primären Bezugspersonen geht es dabei auch immer um Merkmale des konkreten Verhaltens in der Interaktion mit dem Kind.

Auf Seiten des Kindes orientiert sich das Projekt an entwicklungspsychologischen Meilensteinen wie dem Aufbau früher Beziehungen mit etwa 3 Monaten, der Entwicklung eines frühen Selbstkonzepts mit etwa 18 Monaten, der Entwicklung des autobiographischen Gedächtnisses mit ungefähr 3 Jahren, der Entwicklung einer Theorie des Geistes (theory of mind) im 4. Lebensjahr und mit spezifischen Wahrnehmungsstilen mit circa 6 Jahren.

## Die Entwicklung des sozialen Lächelns im Kulturvergleich

Kooperation zwischen der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Projektleitung: Dr. Joscha Kärtner

Kooperationspartner: Prof. Dr. Manfred Holodynski, Viktoriya Wörmann

### Hintergrund und Fragestellung

Das soziale Lächeln des Säuglings zählt als erstes Ausdruckszeichen von Wohlbehagen, das alle Säuglinge weltweit zeigen. In kokonstruktivistischen Emotionstheorien wie dem Internalisierungsmodell der Emotionsentwicklung wird angenommen, dass das Auftreten des sozialen Lächelns vor allem an Erfahrungen in Face-to-Face-Interaktionen mit Bezugspersonen gebunden ist und durch zwei Entwicklungsmechanismen, dem mütterlichen Affektspiegeln des kindlichen Lächelns und dem kindlichen motorischen Mimikry des mütterlichen Lächelns, maßgeblich in Gang gesetzt wird. Daher müssten sich kulturspezifische Unterschiede im Interaktionsverhalten von Mutter und Säugling auch auf die Häufigkeit des Lächelns und auf die beiden genannten Mechanismen auswirken. Zur Prüfung dieses Entwicklungsmodells wurde das Interaktionsverhalten von Mutter-Säugling-Paaren aus einem prototypisch autonomieorientierten soziokulturellen Kontext mit dem Verhalten von Mutter-Säugling-Paaren aus einem prototypisch verbundensorientierten soziokulturellen Kontext verglichen. Die grundlegende Idee dabei war, dass dem wechselseitigen Blickverhalten, quasidialogischen Kommunikationsstrukturen und dem Lächeln in autonomieorientierten Kontexten eine zentrale Rolle zukommt, so dass die beschriebenen Entwicklungsmechanismen dort in einem viel höheren Maße zu Tragen kommen und damit die Entwicklung des sozialen Lächelns fördern.

### Untersuchungsdesign

Die Daten für dieses Projekt wurden im Rahmen eines von der deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Kooperationsprojektes mit Prof. Arnold Lohaus, Universität Bielefeld, erhoben. Um diese Fragestellung zu beantworten, wurden Videoaufnahmen von Situationen, in denen sich die Mutter mit ihrem Kind beschäftigt, analysiert. Der Fokus dieser längsschnittlichen Analysen lag auf dem Blick- und Lächelverhalten von Mutter und Kind. Die Mutter-Kind-Paare stammten entweder aus einem prototypisch autonomen (deutsche Mittelschicht,  $N = 20$ ) oder einem prototypisch relationalen kulturellen Kontext (ländliche Nso-Bauern aus Kamerun,  $N = 24$ ).

### Ergebnisse

Die Hypothesen konnten voll bestätigt werden: Mit 6 Wochen stellten Mütter beider soziokulturellen Kontexte noch vergleichbar viele Blickkontakte zu ihren Säuglingen her und lächelten sie gleich viel an, so wie ihre Säuglinge gleich selten lächelten. Mit 12 Wochen hingegen stellten Münsteraner Mütter mehr wechselseitigen Blickkontakt her, lächelten ihre Säuglinge häufiger an und setzten das Affektspiegeln deutlich häufiger ein als Nso-Mütter. Ebenso lächelten die zwölfwöchigen Münsteraner Säuglinge deutlich mehr als die Nso-Säuglinge und reagierten öfter mit motorischem Mimikry auf das Lächeln ihrer Mütter.

### **Implikationen für die Praxis**

Die Befunde dieser Untersuchung haben Implikationen für Mutter-Kind Beratungsstellen und alle Berater und Therapeuten, die sich auf den Bereich früher Mutter-Kind-Interaktionen spezialisiert haben. Die Befunde legen nahe, dass zentrale kulturelle Werte und Normen, die bestehenden Beratungs- und Interventionsprogrammen implizit sind, hinsichtlich der Kompatibilität mit und der Angemessenheit in Bezug auf den kulturellen Hintergrund der Klienten überprüft werden sollten.

### **Veröffentlichungen**

Wörmann, V., Holodynski, M., Kärtner, J., Keller, H., Planinc, A., & Schott, R. (in Vorbereitung). Die Entstehung des sozialen Lächelns im interkulturellen Vergleich. Eine Längsschnittstudie zum Affektspiegeln und Motormimikry im Alter von sechs und zwölf Wochen.

## **Intuitives Elternverhalten und frühe Mutter-Kind-Interaktionen**

Kooperation zwischen der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe und der Universität Verona

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller & Dr. Joscha Kärtner

Kooperationspartner: Prof. Dr. Manuela Lavelli & Cecilia Carra (Dipartimento di Filosofia, Pedagogia e Psicologia, Universität Verona, Italien)

### **Hintergrund und Fragestellung**

In diesem Projekt beschäftigen wir uns mit den universellen und kulturspezifischen Aspekten der frühen Mutter-Kind-Interaktion. Dabei ist eine der zentralen Fragestellungen, welche spezifischen Interaktionsmuster die Entwicklung des sogenannten 2-month shift fördern. Der 2-month shift bezeichnet einen Entwicklungsschritt, der sich in autonomen soziokulturellen Kontexten zwischen dem zweiten und dritten Lebensmonat vollzieht. Er zeichnet sich durch die aktivere Teilnahme des Säuglings an wechselseitigem Blickkontakt, an Protokonversationen und durch das Einsetzen des sozialen Lächelns aus.

### **Aktueller Stand**

In dieser Studie sollen soziale und soziokulturelle Einflüsse anhand des Vergleichs einer autonomen soziokulturellen Stichprobe (städtische gebildete Mittelschicht in Verona, Italien), einer prototypisch relationalen Stichprobe (ländliche Nso-Bauern im Nordwesten Kameruns) und einer Stichprobe westafrikanischer Migranten in Norditalien untersucht werden. Dazu werden die Mutter-Kind-Dyaden ab der 4. Lebenswoche des Kindes alle zwei Wochen gefilmt, während sie mit ihrem Kind „spielen“.

Die Datenerhebung der städt. Mittelschichtsfamilien aus Verona und der ländl. Nso-Familien ist abgeschlossen, die Datenerhebung der Migranten in Verona endet voraussichtlich März 2011.

## Lernen, Gedächtnis und Informationsverarbeitung im 1. Lebensjahr

Kooperation zwischen einem Drittmittel-finanzierten (DFG) Forschungsprojekt der Abteilung Entwicklung & Kultur, Universität Osnabrück und der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiter: Dr. Bettina Lamm, Dipl.-Psych. Helene Gudi

Kooperationspartner: Prof. Dr. M. Knopf (Universität Frankfurt am Main), Prof. Dr. A. Lohaus (Universität Bielefeld) und Prof. Dr. G. Schwarzer (Universität Giessen) und MitarbeiterInnen

### Hintergrund und Fragestellung

Die Fragestellung der Entwicklung von Lernen, Gedächtnis und Informationsverarbeitung wird in einer multizentrischen, vier Arbeitsgruppen umfassenden entwicklungspsychologischen Längsschnittstudie untersucht. Lern- und Gedächtnisprozesse bei Säuglingen werden mit 3, 6 und 9 Lebensmonaten simultan in ihrem Zusammenwirken sowie in ihrer Entwicklung untersucht. Dazu werden die wichtigsten Paradigmen zur Analyse von visuellem Lernen und Gedächtnis in diesem Altersbereich, nämlich Habituation/Dishabituation, Assoziationslernen, Kontingenzlernen sowie verzögerte Imitation, eingesetzt. Das Stimulusmaterial wird kontrolliert bzw. variiert. Dabei wird sowohl bedeutungshaltiges Material als Reizvorlage verwendet, nämlich weiße und schwarze Gesichter, wie auch eher bedeutungslose Reizmuster, sog. *greebles*. Mit Hilfe dieses multizentrischen Forschungsprojekts sollen sowohl theoretische wie methodische Fragestellungen zur frühen Entwicklung von Lernen und Gedächtnis bearbeitet werden. Aus theoretischer Perspektive neuartig sind Erkenntnisse über das Zusammenspiel unterschiedlicher Lern- und Gedächtnisprozesse in der frühen menschlichen Entwicklung. Die Erkenntnisse über frühe Lern- und Gedächtnisleistungen bei den drei Stimulusklassen sind vor allem in der Verschränkung mit der Frage der kulturübergreifenden Analyse des umfangreichen Entwicklungsprozesses von großer theoretischer Bedeutung. Das Projekt liefert neben mittleren, typischen Entwicklungsverläufen in den genannten Lern- und Gedächtnisprozessen und deren Zusammenwirken auch Befunde zur Stabilität und Variabilität der frühen Entwicklung von Lernen und Gedächtnis. Methodisch innovativ ist dieses multizentrische Forschungsprojekt vor allem deswegen, weil eine größere Zahl von ca. 350 Säuglingen untersucht wird und damit eine größere Repräsentativität der Befunde als bislang vorhanden erreicht werden kann. Um die Repräsentativität sowie kulturübergreifende Bedeutung des Entwicklungsverlaufs erkennen zu können, wird die Studie in drei Universitätsstädten in Deutschland sowie bei Nso-Babys in Kamerun realisiert.

### Aktueller Stand

Die längsschnittlichen Datenerhebungen wurden an allen vier Untersuchungsstandorten abgeschlossen. Unsere Aufgabe bestand darin, in Kamerun ein experimentelles Labor aufzubauen und dort die Babys von Nso-Bauern zu untersuchen. Wir konnten eine Stichprobe von 73 Nso-Babys erheben. Es handelt sich hierbei um die erste systematische längsschnittliche Untersuchung der frühen Wahrnehmungs- und Gedächtnisentwicklung in traditionellen Bauernfamilien. Derzeit laufen noch die zum Teil sehr aufwendigen Videoanalysen zur Auswertung der Daten bzw. die Manuskripterstellung zur

Veröffentlichung der Daten. Eine Verlängerung des Projektes mit nochmaliger Untersuchung derselben Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren ist geplant.

### **Erste Ergebnisse**

Erste Ergebnisse deuten auf universelle Lernprinzipien hin, zeigen aber auch deutliche Unterschiede in den Entwicklungsverläufen der Kinder in Abhängigkeit vom kulturellen Kontext.

Kontingenzzernen konnte mit Hilfe der Mobileaufgabe in beiden kulturellen Kontexten nachgewiesen werden, d.h. sowohl deutsche als auch kamerunische Babys im Alter von 3 Monaten waren in der Lage den Zusammenhang zwischen ihrem eigenen Strampeln und der Bewegung eines mit dem Bein verbundenen Mobiles zu erkennen. Mit 6 Monaten allerdings war die Aufgabe bei den Nso-Babys nicht mehr anwendbar, weil sie in diesem Alter zu selten bzw. zu wenig strampeln.

In der Aufgabe zur Verzögerten Imitation konnte ein Gedächtniseffekt bei den 6-monatigen Babys aus Kamerun und Deutschland nachgewiesen werden. Die Babys zeigten nach der Demonstration einiger objektbezogener Handlungen durch ein Modell und einer anschließenden Verzögerung von 10 Minuten mehr dieser Zielhandlungen als vor der Demonstration. Das Stimulusmaterial hatte keinen Einfluss auf die Gedächtnisleistung, aber die Kinder verhielten sich unterschiedlich gegenüber dem Stimulusmaterial je nachdem, ob ein kulturell vertrautes oder unvertrautes Gesicht als Testmaterial benutzt wurde. Babys aus beiden kulturellen Kontexten zeigten mehr Interaktionsverhalten gegenüber einem kulturell vertrauten Gesicht.

Auch im Habituationssparadigma zeigten die Nso-Babys sehr häufig Interaktionsverhaltensweisen gegenüber den dargebotenen Gesichtern. Da diese Interaktionsversuche von den Bildern nicht erwidert wurden, endete diese Aufgabe nicht selten in frustriertem Weinen. Dadurch mussten viele Kinder ausgeschlossen werden. Die Analysen der verbleibenden zeigen jedoch, dass deutsche und Nso-Babys ähnliche Habituationsverläufe und Dishabituationsleistungen zeigen, die Nso-Babys die Bilder aber länger anschauen.

Zur Kontrolle des Entwicklungsstandes wurden die Bayley Scales of Infant and Toddler Development III – der wohl meistverbreitete Entwicklungstest für Kinder im Alter von 0 bis 3,5 Jahre durchgeführt. Es ergaben sich hierbei kulturelle Unterschiede in dem Sinne, dass die deutschen Babys in ihrer sprachlichen Entwicklung gegenüber den Nso-Babys beschleunigt waren, während letztere sich motorisch schneller entwickelten. Insbesondere bei der motorischen Entwicklung wurde deutlich, dass die Entwicklungsabfolge stark differiert. Nso-Babys können fast ohne jede Unterstützung mit 3 Monaten sitzen, sich aber selbst mit 6 Monaten oft noch nicht vom Rücken auf den Bauch drehen. Die Testitems stellen also in der vom Test dargebotenen Reihenfolge für die Nso keine wachsende Schwierigkeit dar.

### **Implikationen für die Praxis**

Die Ergebnisse des Projektes werden grundlegende Erkenntnisse über kulturelle Unterschiede des Lernens und seiner Bedingungen, sowie allgemeinen Entwicklungsprozessen liefern und damit von zentraler Bedeutung für das Verständnis und die Förderung von Lern – und Bildungsprozessen sein.

### **Veröffentlichungen**

Goertz, C., Lamm, B., Graf, F., Kolling, T., Knopf, M., & Keller, H. (im Druck). Deferred imitation in six-month-old German and Cameroonian Nso infants. *Journal of Cognitive Education and Psychology*.



- Lamm, B. & Keller, H. (im Druck). Methodische Herausforderungen in der Kulturvergleichenden Säuglingsforschung. *Psychologische Rundschau*.
- Vierhaus, M., Lohaus, A., Kolling, T., Teubert, M., Keller, H., Fassbender, I., Freitag, C., Goertz, C., Graf, F., Lamm, B., Spangler, S. M., Knopf, M., & Schwarzer, G. (im Druck). The development of 3- to 9-month-old infants in two cultural contexts: Bayley longitudinal results for Cameroonian and German infants. *European Journal of Developmental Psychology*.

## Die Entwicklung und Organisation von Bindungsbeziehungen im Kulturvergleich

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller & Dr. Hiltrud Otto

Kooperationspartner: Prof. Dorit Roer-Strier (Hebrew University, Israel), Prof. Deon Meiring (University of Stellenbosch, South Africa), Dr. Ravneet Chawla (Government Home Science College, India),

### Hintergrund und Fragestellung

Bindung wird als ein bedeutsames Konstrukt verstanden, das weitreichende Konsequenzen für die sozioemotionale Entwicklung von Kindern hat. Grundsätzlich werden elterliche Verhaltensweisen als ausschlaggebend für die Sozialisation von Bindungsbeziehungen gesehen. Da Eltern ihre Kinder zu kompetenten Erwachsenen heranziehen möchten, haben sich in Anpassung an bestimmte Umweltbedingungen kulturspezifische elterliche Sozialisationspraktiken herausgebildet; darunter fallen auch Vorstellungen von Eltern über das Funktionieren von Bindungsbeziehungen und ihre Definition einer Bindungsbeziehung.

Obwohl alle Kinder aufgrund ihrer evolvierten genetischen Prädisposition eine Bindungsbeziehung zu Bezugspersonen aufbauen, lassen sich aufgrund der Tatsache, dass es sich um offene genetische Programme handelt, unterschiedliche kindliche Bindungsmuster beobachten. Aus soziobiologischer Perspektive können diese unterschiedlichen Bindungsmuster als adaptive Anpassungsleistungen verstanden werden, die es den Kindern im Rahmen der vorgefundenen Möglichkeiten erlauben, physische und psychische Sicherheit zu erlangen. Die Bindungsforschung hat bislang v.a. unterschiedlich sensitive dyadische Interaktionen als ausschlaggebend für Unterschiede in den kindlichen Bindungsmustern erachtet; um die Bindungsentwicklung nicht nur besser zu verstehen, sondern ihre Varianten in verschiedenen kulturellen Kontexten begründen zu können, ist jedoch eine genuine Berücksichtigung von Kultur zentral:

In diesem Projekt werden daher Kinder aus verschiedenen kulturellen Kontexten (Deutschland, Indien, Israel, Kamerun und Südafrika) im Lauf ihres ersten Lebensjahres begleitet. Aufgrund der kulturellen Diversität dieser Länder möchten wir innerhalb eines jeden Landes drei unterschiedliche kulturelle Gruppen untersuchen, die sich v.a. über das Ausmaß ihrer formalen Bildung charakterisieren lassen (weniger als 7 Jahre vs. 8-10 Jahre vs. mehr als 10 Jahre). Auf diese Weise werden in die Studie sowohl Kontexte einbezogen, sie deutlich auf die Entwicklung früher Autonomie des Kindes zielen und in denen die Exklusivität der Mutter-Kind Bindung geschätzt wird, als auch Kontexte einbezogen, in denen die Entwicklung von familiärer Verbundenheit zentral ist und im Rahmen von Großfamilien viele Bindungsbeziehungen aufgebaut werden. Des weiteren ist in manchen Gruppen mit Mischformen aus Autonomie und Verbundenheit zu rechnen.

Um die Entstehungsbedingungen für Bindungsbeziehungen besser zu verstehen, werden die Kinder im Alter von 3 Monaten im häuslichen Kontext besucht und in natürlichen Interaktionen mit ihren Bezugspersonen beobachtet. Mit drei Monaten sollten Kinder bereits erste soziale Beziehungen zu anderen eingehen; gleichzeitig sollten sich auch schon kulturelle Besonderheiten in diesen frühen Interaktionen widerspiegeln. Darüber hinaus werden die Bezugspersonen hinsichtlich ihrer Vorstellungen zu Bindung interviewt.

Im Alter von einem Jahr sollte(n) sich zwischen Kind und Bezugsperson(en) tragfähige Bindungsbeziehung(en) gebildet haben. Daher werden die Kinder und ihre Bezugspersonen nochmals besucht und in Alltagssituationen beobachtet; zusätzlich werden sie einem Quasi-Experiment unterzogen, in dem eine fremde Person das Kind zu Hause besucht und im Beisein der Mutter hochnimmt und von der Mutter wegträgt. Diese Situation sollte Stress auslösen und Unterschiede in der Bindungsorganisation der Kinder sichtbar machen.

Grundsätzlich soll in diesem Projekt die Frage nach der Entwicklung, Organisation und Funktion von Bindungsbeziehungen in sehr unterschiedlichen Kontexten beantwortet werden.

Zentrale Forschungsfragen lauten:

- Welche Bezugspersonen finden sich in den einzelnen Gruppen? (z.B. Erwachsene, Kinder, Verwandte, Nachbarn...)
- Wie gehen die Bezugspersonen mit positiven und negativen Kindsignalen um? (Im Alter von 3 Monaten und 1 Jahr)
- An wen richten die Kinder ihre Bindungssignale (Z.B. Lachen, Weinen, ...)
- Wer beantwortet welche Bindungssignale?
- Wie werden die Bindungssignale beantwortet?

### **Aktueller Stand**

Derzeit werden an den verschiedenen Standorten Methoden diskutiert und trainiert sowie erste Piloterhebungen durchgeführt. 2011 werden die Datenerhebungen starten.

### **Veröffentlichungen**

Otto, H. & Keller, H. (in Vorbereitung). A good child is a calm child: How maternal conceptions of proper demeanor impact the development of stranger anxiety in Cameroonian Nso children.

Otto, H. & Keller, H. (im Druck). Konzepte vom Kind: Elternschaft aus kulturvergleichender Perspektive. *Psychoanalytische Familientherapie*.

Otto, H. (im Druck). Bindung. In: H. Keller (Ed). Handbuch der Kleinkindforschung.

Keller, H. & Otto, H. (im Druck). Different faces of autonomy. In: X. Chen & K.H. Rubin (Eds). *Socioemotional Development in Cultural Context*.

Keller, H. & Otto, H. (2009). The cultural socialization of emotion regulation during infancy. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 40, 996-1011.

## Die Entwicklung prosozialen und kooperativen Verhaltens im 2. Lebensjahr

Drittmittel-finanziertes (nifbe) Forschungsprojekt an der Universität Osnabrück, Abteilung Entwicklung und Kultur

Projektleitung: Dr. Joscha Kärtner

Projektmitarbeiter: Dipl.-Psych. Jenny Collard, Dipl.-Systemwiss. Nils Schuhmacher

### Zentrale Fragestellung

Im zweiten Lebensjahr vollziehen sich wichtige Entwicklungen im sozial-kognitiven, sozial-emotionalen und im motivationalen Bereich, die Kleinkindern einen kompetenteren Umgang mit anderen Personen ermöglichen. Im Wesentlichen wird schon hier der Grundstein für die spätere Sozialkompetenz des Kindes gelegt. In diesem Forschungsprojekt geht es um die zentralen Voraussetzungen und die sozialen Einflüsse auf die Entwicklung frühen prosozialen und kooperativen Verhaltens. Ein differenzierteres Verständnis dieser Entwicklungen würde es ermöglichen, wissenschaftlich fundierte Programme zur Förderung eben dieser sozialen Kompetenzen unter besonderer Berücksichtigung des sozialen und kulturellen Hintergrundes der Kinder zu entwickeln.

In der Literatur wurde bisher davon ausgegangen, dass frühes Hilfeverhalten notwendigerweise ein Verständnis des mentalen Zustandes der anderen Person voraussetzt. Mittlerweile deuten jedoch erste Befunde darauf hin, dass möglicherweise ein allgemeines Verständnis der emotional bedeutsamen Situation ausreicht, um prosoziales Verhalten auf Seiten des Kindes zu ermöglichen. Die Existenz unterschiedlicher und eventuell kulturspezifischer Entwicklungspfade ließe sich über differenzielle Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Formen frühen Hilfeverhaltens (instrumentelles, empathisch motiviertes und situationsgebundenes Hilfeverhalten) mit anderen zeitnahen Entwicklungen, insbesondere dem frühen Selbstkonzept, dem kooperativen Verhalten und dem Verständnis der Subjektivität mentaler Zustände nachweisen.

Weiterhin soll in diesem Projekt der Frage nach spezifischen Interaktionserfahrungen nachgegangen werden, die Kinder im Umgang mit ihren primären Bezugspersonen sammeln und die die Entwicklung frühen prosozialen und kooperativen Verhaltens fördern. Möglicherweise lassen sich hier kulturspezifische Interaktionsmuster identifizieren, die im Zusammenhang mit dem frühen prosozialen Verhalten stehen. Generell soll hier zwischen Einflüssen auf die sozial-kognitiven und Einflüssen auf die motivationalen Voraussetzungen prosozialen und kooperativen Verhaltens unterschieden werden.

Schließlich soll untersucht werden, inwiefern Kinder prosoziale und kooperative Verhaltensneigungen, die sie im Umgang mit ihren Müttern oder anderen Erwachsenen zeigen, auch gegenüber anderen Kindern zeigen.

### Untersuchungsansatz

Um diese Forschungsfragen zu beantworten, werden in etwa 80 Familien eine Reihe von Maßen erhoben. Die Erziehungsziele und Wertvorstellungen der Mütter werden über Fragebogen erfasst. Die Interaktionserfahrung der Kinder wird über eine teilstandardisierte Situation erhoben, in der Mutter und Kind mit einer Situation konfrontiert werden, in dem das Kind einer anderen Person helfen könnte. Das prosoziale und kooperative Verhalten der Kinder über einer Reihe von standardisierten Situationen erhoben. Bezüglich des Hilfeverhaltens wird beobachtet, wie sich das Kind in Situationen verhält, in denen sie die Notlage (Schmerz oder Trauer) einer anderen Person beobachten. Bei-

spielsweise schlägt sich die Mutter des Kindes die Hand an oder die Untersuchungsleiterin betrauert einen Teddy, der ihr kaputt gegangen ist.

Um insbesondere den Hintergrund der Kinder mit zu berücksichtigen sollen neben 40 deutschstämmigen Familien ebenso viele Familien mit türkischem Migrationshintergrund für die Untersuchung gewonnen werden. Familien mit türkischem Migrationshintergrund stellen in Osnabrück die größte Gruppe der Familien mit Migrationshintergrund dar. Insofern spiegelt diese Wahl am ehesten den Alltag in den Osnabrücker KiTas und Kindergartengruppen wider. Darüber hinaus konnte die Forschergruppe um Birgit Leyendecker an der Universität Bochum zeigen, dass sich die normativen Unterschiede bezüglich Gehorsam und zwischenmenschlichen Verpflichtungen zwischen diesen beiden soziokulturellen Kontexten zum Teil deutlich unterscheiden. Das ist insofern interessant, als diese Sozialisationsziele direkt mit dem prosozialen und kooperativen Verhalten der Kinder zusammenhängen könnten.

### **Aktueller Stand**

Mittlerweile ist die Datenerhebung abgeschlossen. Die Auswertungen und Analysen sind voraussichtlich Ende 2010 abgeschlossen.

### **Implikationen für die Praxis**

Es ist das Ziel dieses Forschungsprojekts, mehr über die sozial-kognitiven und motivationalen Voraussetzungen frühen prosozialen und kooperativen Verhaltens zu erfahren, um eine wissenschaftlich fundierte Basis für eine gezielte Unterstützung der Entwicklung der sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder zu schaffen. Auf Grundlage der Ergebnisse dieses Projekts können in einem nächsten Schritt die praktischen Implikationen für die frühe Förderung der sozial-emotionalen Kompetenz herausgearbeitet werden. Es könnte ein wissenschaftlich fundierter Leitfaden formuliert werden, der es Eltern, Tagesmüttern und Erzieherinnen bei Bedarf ermöglicht, unter besonderer Berücksichtigung des sozial-kognitiven Entwicklungsstandes und des kulturellen Hintergrundes des Kindes, die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder zu unterstützen.

## „Erzähl doch mal...“ Mutter-Kind Diskurse über die Vergangenheit und die Entwicklung eines autobiographischen Gedächtnisses im kulturellen Kontext

Kooperation zwischen der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe und einem Drittmittel-finanzierten (DFG) Forschungsprojekt der Abteilung Entwicklung & Kultur, Universität Osnabrück

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiter: MSc Lisa Schröder

Kooperationspartner: Prof. Nandita Chaudhary (University of Delhi, India), Dr. Relindis Dzeaye Yovsi, (Brüssel, Belgien), Prof. Dr. Henning Jensen (Universidad de Costa Rica, San José) und Prof. Dr. Zaira Papaligoura (Aristotle University of Thessaloniki, Greece)

### Hintergrund und Fragestellung

Das autobiographische Gedächtnis beinhaltet persönlich relevante Ereignisse, die langfristig erinnert werden. Je nach kulturellem Kontext gestalten Erwachsene solche Konversationen auf unterschiedliche Art und Weise, da mit dem Erinnern unterschiedliche Sozialisationsziele angestrebt werden. Sowohl der Konversationsstil (Struktur Ebene) als auch der inhaltliche Fokus unterscheiden sich zwischen Erwachsenen unterschiedlicher kultureller Kontexte und spiegeln unterschiedliche Sozialisationsziele wider. Mit diesem Projekt möchten wir untersuchen wie Mütter und ihre 3-jährigen Kinder aus verschiedenen kulturellen Kontexten gemeinsam die Vergangenheit rekonstruieren.

### Untersuchungsdesign

Es wurden Konversationen zwischen Müttern und ihren 3-jährigen Kindern über vergangene Ereignisse in sieben kulturellen Kontexten untersucht. Zwei Kontexte repräsentieren das Modell der Autonomie: formal hoch gebildete, westliche Mittelschicht-Familien aus Athen ( $N = 12$ ) und Berlin ( $N = 36$ ), zwei das prototypisch relationale Modell: formal niedrig gebildete, nicht westliche, ländliche Bauern von den Nso, Kamerun ( $N = 28$ ) und aus Gujarat, Indien ( $N = 23$ ) und drei Kontexte das autonom-relationale Modell: formal hoch gebildete, nicht-westliche Mittelschicht aus Delhi ( $N = 31$ ), San José ( $N = 19$ ) und städtische Nso, Kamerun ( $N = 12$ ).

Die Mütter wurden gebeten zwei vergangene Ereignisse, die nicht länger als vier Wochen zurück lagen auszuwählen und über diese mit ihrem Kind so zu sprechen wie sie es üblicher Weise tun. Alle Konversationen wurden auf Tonband aufgenommen, später transkribiert und anschließend hinsichtlich des Konversationsstils sowie des Inhaltes ausgewertet.

### Ergebnisse

Im Folgenden sind zwei Auszüge aus diesen Mutter-Kind Konversationen zu sehen. Der erste Auszug (siehe Beispiel 1) ist von einer Mutter-Kind Dyade eines autonomen Kontextes (Berliner Mittel-Klasse Familie); der zweite Auszug (siehe Beispiel 2) von einer Mutter-Kind Dyade eines bezogenen Kontextes (ländliche Nso Familie).

Beispiel 1: Mutter-Kind Konversation aus Berlin (autonomer kultureller Kontext):

M: Wo waren wir denn da? Waren wir da auf einem Kinderfest?

K: Ja

M: Und was hast du da gemacht?

K: Kuchen gegessen

M: Und wo bist du denn gehüpft?

K: Trampoli

M: Und wie\\ waren da ganz viele Kinder auf dem Trampolin?

K: Ja

M: Und was haben wir noch gemacht? \*\*\* Mit Papa bist du doch noch einmal losgegangen. Und was hast du da geholt? # K: Ja \*\*\* M: Diese Luftballons? \*\*\* Den Herzchenluftballon? \*\*\* Den haben wir ja vergessen!

K: Ja

M: Den haben wir ja vergessen bei Nino.

K: Ja

M: Ja

K: Ja ja EISSSS!

M: Eis haben wir da gegessen?

K: Ja

M: Ja stimmt!

Beispiel 2: Mutter-Kind Konversation bei den Nso (relationaler kultureller Kontext):

M: Wir sind zum Haus von Mi's Mutter gegangen und was hat sie dir gegeben?

K: Wer?

M: Mis Mutter. Was hat sie dir gegeben?

K: Puff Puff (etwas zu essen).

M: Setz dich auf den Stuhl. Du bist zum Haus von Sallama gegangen und hast was gehört was sie gemacht haben?

K: mmh?

M: Du bist zum Haus von Sallama gegangen und hast was gehört, das sie gemacht haben?

K: mmh?

M: Du bist zum Haus von Sallama gegangen und hast was gehört, das sie gemacht haben?

K: I habe nicht gehört.

M: Ich sage es eh? Du bist zum Haus von Sallama gegangen und hast was gehört, das sie gemacht haben?

K: Sie...

M: Sie sangen das Lied, dass was?

K: Sie gaben puff puff und du gabst puff puff.

M: Sie gaben puff puff?

K: Du gabst Puff Puff

Wie an diesen Beispielen deutlich wird und die Ergebnisse gezeigt haben, elaborieren Mütter der autonomen Kontexte viel und bestätigten die Beiträge ihres Kindes häufig (elaborativer Stil). Im Gegensatz dazu elaborieren die Mütter der relationalen Kontexte wenig und wiederholen dieselben Fragen wieder und wieder (repetitiver Stil). Der inhaltliche Fokus liegt in dem ersten Beispiel auf dem Kind („Was hast du gemacht?“; „Wo bist du gehüpft?“) bzw. auf Objekten (z.B. Luftballon; Eis). In dem zweiten Beispiel liegt der Fokus auf dem sozialen Kontext („Was haben sie gemacht?“). Wir konnten auch zeigen, dass autonom-relationale Kontexte hybrid Stile des elaborativen und repetitiven Stils verwenden. Hierbei wird deutlich, dass die zugrunde liegenden kulturellen Modelle

die Gestaltung der Konversationen und folglich auch die Entwicklung des autobiographischen Selbst beeinflusst. Dies spiegelt die unterschiedlichen Sozialisationsziele der Kontexte wider.

Durch den elaborativen und Kind-fokussierte Konversation wird ein autonomes Selbstkonzept gefördert: die Mutter erinnert eine einzigartige Vergangenheit mit dem Kind, gibt dem Kind viel Rückmeldung über seine Beiträge und fokussiert auf das, was das Kind getan hat. Es stellt sich eine Konversation gleichgestellter Gesprächspartner dar. Im Gegensatz dazu wird durch den repetitiven Stil und den Fokus auf den sozialen Kontext ein bezogenes Selbstkonzept gefördert: die Mutter beharrt darauf, dass das Kind das erinnert, was sie für wichtig erachtet und fokussiert darauf, was andere und nicht das Kind gemacht haben. Dies spiegelt ein hierarchisches Experten-Novizen-Verhältnis zwischen Mutter und Kind wider. Mit diesen unterschiedlichen Konversationsstilen der Mütter geht einher, dass Kinder unterschiedlich viel erinnern und zu der Konversation beitragen. Der elaborierte Stil führt dazu, dass Kinder mehr erinnern als Kinder von Müttern mit dem repetitiven Stil. Ebenso besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem elaborativer Stil und der kindlichen Sprachentwicklung.

Diese unterschiedlichen Erinnerungsstile machen deutlich, dass an Kinder sehr unterschiedliche Erwartungen in Konversationen gestellt werden. Ebenso variiert auf inhaltlicher Ebene die Kindzentriertheit stark. Wir konnten auch zeigen, dass Kinder aus relationalen Familien mehr zu Gesprächen beitragen, wenn diese sich auf soziale Inhalte beziehen. Kinder sind es nicht gewohnt und es ist nicht erwünscht, dass sie ihr inneres, individuelles Erleben zum Ausdruck bringen (Kind-zentrierter Inhalt).

### **Implikationen für die Praxis**

Sprachstile und die damit einhergehende unterschiedliche Sprachentwicklung von Kindern haben in den jeweiligen Kontexten eine adaptive Funktion. Allerdings ist Sprachkompetenz eine Voraussetzung für die erfolgreiche Teilnahme an der hiesigen Gesellschaft. Sie ist für eine erfolgreiche Schullaufbahn von großer Relevanz. Deshalb ist aus den oben dargestellten Ergebnissen ein Pilotprojekt hervorgegangen, was im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

### **Veröffentlichungen**

Schröder, L., Keller, H., Tōugu, P., Tulviste, T., Lenk, M., Schwarzer, S., Rübeling, H., & De Geer, B. (in press). Cultural expressions of preschoolers' emerging self: Narrative and iconic representations. *Journal of Cognitive Education and Development*.

Schröder, L., Keller, H., Kärtner, J., Kleis, A., Abels, M., Yovsi, R. D., Chaudhary, N., Jensen, H., Papaligoura, Z. (under review). Early reminiscing in cultural context: Cultural models, maternal reminiscing styles, and children's memories.

Schröder, L., Kärtner, J., Keller, H., Chaudhary, N. (under review). Cultural pathways of autobiographical memory development.

## „Sprachkultur in der KiTa“ – Eine Pilotstudie zur kultursensitiven Sprachförderung im Kita-Alltag

Modellprojekt der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiter: MSc Lisa Schröder, Dipl.-Psych. Antje Starch, Dr. Hiltrud Otto, Dipl.-Psych. Anna Dintsioudi

Kooperationspartner: Regionalnetzwerk NordWest, nifbe (Astrid Engeln), Fachhochschule Emden/Leer

### Hintergrund und Fragestellung

Ziel der Pilotstudie „Sprachkultur in der Kita“ ist es, ErziehInnen in einem bestimmten Sprachstil zu schulen, der für Kinder verschiedener Familienkulturen ansprechend ist und bei dem Sprachförderung in jeder Alltags-Situation stattfindet. Sprache wird hierbei als kommunikatives Geschehen aufgefasst, das nicht auf die grammatikalisch richtige Verwendung von Wörtern und Sätzen reduziert werden kann. Es geht also vielmehr darum, Sprache im Rahmen ihrer vorrangigen Funktion zu fördern: sich in sozialen Interaktionen miteinander auszutauschen.

Wie wir in dem Projekt „Erzähl doch mal...“ zeigen konnten, erfahren Kinder in ihrem familiären Umfeld sehr verschiedene Sprachkulturen. Das heißt, es bestehen große Unterschiede darin wie, worüber und wie häufig Eltern mit ihren Kindern sprechen. Dadurch entwickeln auch Kinder einen unterschiedlichen Umgang mit Sprache. Zwei Ebenen sind hierbei wichtig: die Struktur -wie wird mit einander gesprochen - und der Inhalt -worüber wird gesprochen. Je nach kultureller Orientierung strukturieren Eltern Gespräche unterschiedlich und sprechen über verschiedene Inhalte. Das heißt auf beiden Ebenen spiegelt sich die kulturelle Orientierung wider.

Wie wir zeigen konnten, verwenden Eltern Autonomie orientierter Kontexte auf der Struktur-Ebene einen elaborativen Gesprächsstil. Inhaltlich drehen sich diese Gespräche vorrangig um das ganz persönliche Erleben des Kindes (Was das Kind gemacht, gedacht, gefühlt, gesagt etc. hat). Gespräche sind also Kind zentriert. Im Gegensatz dazu verwenden Eltern relational orientierter Kontexte auf der Struktur-Ebene einen repetitiven Gesprächsstil. Inhaltlich geht es nicht vordergründig um das Kind, sondern vielmehr um Erfahrungen in einer sozialen Gemeinschaft. Gespräche drehen sich demnach mehr um soziale Inhalte.

Beide Gesprächsstile zielen demnach auf unterschiedliche Ziele, die Eltern für ihre Kinder bei der Entwicklung haben, ab. Diese Ziele erfüllen ihren Zweck in den jeweiligen Familien und sind beide sinnvoll. Um allerdings allen Kindern gleiche Voraussetzungen zu bieten, ist für eine erfolgreiche Schullaufbahn die sogenannte Bildungssprache von großer Bedeutung.

Studien belegen, dass ein elaborativer Gesprächsstil die Sprachentwicklung von Kindern unterstützt. Ebenso wirkt sich dieser Stil positiv auf die spätere Lese- und Schreibfähigkeiten („literacy“) von Kindern aus. Auf der Struktur Ebene wäre es demnach wichtig Kindern in der Kita eine Sprachumwelt zu bieten, die den elaborativen Stil verwendet. Auf der inhaltlichen Ebene hat sich gezeigt, dass Kinder aus relational orientierten Familien mehr zu Gesprächen beitragen, wenn diese sich auf soziale Inhalte beziehen. Das heißt, um insbesondere Kinder aus diesen Familienkulturen in Gespräche aktiv einzubeziehen, ist ein sozialer Fokus auf inhaltlicher Ebene notwendig. Zusätzlich kann dieser



inhaltliche Fokus dazu beitragen, dass soziale Kompetenzen aller Kinder gefördert werden.

Das bedeutet, eine Kita-Sprachkultur, die Kindern einen elaborativen Gesprächsstil über soziale Inhalte bietet, wäre demnach für Kinder verschiedener Familienkulturen ansprechend und zusätzlich auf mehreren Ebenen förderlich, so dass alle Kinder davon profitieren könnten.

### **Untersuchungsdesign**

ErzieherInnen wurden an 2 Tagen im besagten Sprachstil geschult. Diese Termine fanden im Abstand von zwei Wochen statt. Entsprechend der angestrebten Sprachstilveränderungen, wurden die zwei Schulungstage für pädagogisches Fachpersonal konzipiert. In einem Prä-Post- Design wird der Trainingserfolg evaluiert.

### **Aktueller Stand**

Die Schulungen haben bereits stattgefunden und die für die Evaluation notwendigen Schritte sind in Arbeit (Transkription, Datenanalyse und -eingabe etc.). Erste Ergebnisse zeigen einen Erfolg der Intervention, nämlich eine Steigerung der geschulten Sprachstilelemente (Elaborationen, sozialer Fokus). Die Konzeption der Schulung soll basierend auf den bisherigen Erfahrungen und Rückmeldungen überarbeitet werden. Ebenso soll die Intervention in einem nächsten Schritt erneut implementiert werden und die langfristige Wirkung einer Sprachstilveränderung seitens ErzieherInnen auf die kindliche Sprachentwicklung untersucht werden.

## **Soziale Interaktion im Vorschulalter**

Projekt der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe e.V.

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiterin: Dipl.-Psych. Paula Döge

### **Fragestellung**

Zentrales Anliegen der Untersuchung ist die Betrachtung der sozialen Interaktion in Dreiergruppen von Kindern im Alter von vier bis fünf Jahren in drei verschiedenen (Spiel-)Situationen, die unterschiedliche Formen von Kooperation erfordern. Die übergeordnete Fragestellung lautet, wie Kinder im Vorschulalter in Abhängigkeit von ihrem kulturellem Hintergrund, individuellen Merkmalen wie Geschlecht oder Temperament, sowie vom Maß an Vertrautheit/Freundschaft in der Kleingruppe die soziale Abstimmung in Situationen mit Kooperationserfordernissen organisieren.

### **Methodisches Vorgehen**

In der ersten Situation haben die Kinder die Aufgabe, Tangramfiguren erst individuell und anschließend mit einem gemeinsamen Set an Tangramsteinen nachzulegen. Die zweite Kooperationssituation basiert auf einer Studie von Madsen und Lancy (1982) und verwendet die dort eingesetzte Apparatur des Kooperationsbrettes, welches für drei Kinder angepasst wurde. Dabei bewegen die Kinder mittels einfacher Zugmechanismen eine Stifthalterung über ein Blatt Papier und sind aufgefordert, farbig markierte Punkte zu erreichen. Die ersten beiden Kooperationssituationen erfordern somit eher feinmotorische Aktivitäten. Die dritte Kooperationsaufgabe ist demgegenüber grobmotorisch angelegt. Die Kinder stehen dafür auf einer ausreichend großen, rechteckigen Decke, deren Ober- und Unterseite zur besseren Unterscheidung verschiedenfarbig ist.

Aufgabe ist es nun, die Unterseite nach oben zu drehen, ohne dabei von der Decke zu treten.

Während allen drei Aufgaben werden die Kindergruppen per Videokamera aufgezeichnet. Die Videos und die dazugehörigen Transkripte der Kooperationsituationen dienen als Grundlage der Datenanalyse. Ergänzt werden die Daten durch einen elterlichen Fragebogen, der soziodemografische Daten, elterliche Sozialisationsziele allgemein und spezifisch für das soziale Miteinander von Kindern sowie das kindliche Temperament erfasst. Mit einem Teil der Mütter wurde darüber hinaus ein halbstrukturiertes Interview zum Themenkomplex soziale Interaktion von Kindern und Kinderfreundschaften geführt. Des Weiteren stufen die Erzieherinnen der Kinder das Ausmaß der Vertrautheit bzw. der Freundschaft zwischen den in den Gruppen zusammengefassten Kindern ein. Die Einschätzung der Erzieherinnen sowie die Angaben aus den elterlichen Fragebögen werden in die weiterführenden Analysen der Videodaten einbezogen.

### **Aktueller Stand**

Nach Abschluss einer Vorversuchphase wurden mittlerweile insgesamt sieben Jungs- und sechs Mädchengruppen ( $N = 39$ ) erhoben. Angestrebt ist für beide Geschlechter die Erhebung von jeweils zehn Kindergruppen. Parallel zur weiteren Datenerhebung erfolgt die Transkription der Videoaufzeichnungen. Außerdem wurde ausgehend von vorhandener Literatur und aufgrund eigener Überlegungen ein Auswertungsmanual für die erste Kooperationsituation (Tangramfiguren) erstellt. Schwerpunkt der Auswertung bildet dabei die Interaktion in der Gruppe. Dafür werden in den Oberkategorien soziale Organisation, Kommunikation und Aufmerksamkeit differenzierte Kodierungen vorgenommen, die sowohl verbales als auch nonverbales Verhalten der Kinder untereinander berücksichtigen.

### **Ausblick**

Mit der Auswertung der ersten Kooperationsituation wird in Kürze begonnen. Die Datenerhebungsphase wird bis zum Erreichen des vorgesehenen Stichprobenumfangs ausgeweitet. Damit verbunden ist auch die fortlaufende Transkription des Videomaterials. Auf Grundlage des Auswertungsmanuals der Tangramsituation werden ebenfalls Auswertungsmanuals für die beiden weiteren Situationen erstellt werden, wobei verschiedene Kodierungen übernommen und situationsspezifische Kodierungen ergänzt werden.

## Wie Kinder die Welt sehen – Wahrnehmungsstile in unterschiedlichen kulturellen Gruppen

Projekt der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiter: MSc Lisa Schröder

### Hintergrund und Fragestellung

Kinder, und ebenso Erwachsene, verarbeiten und erinnern Informationen in unterschiedlicher Art und Weise. Hierbei wird auch von Wahrnehmungsstilen gesprochen. Im Schulalltag gewinnen sogenannte Lernstile oder Lernstrategien an Bedeutung, um Rücksicht auf unterschiedliche Herangehensweisen der Kinder zu nehmen und nicht nur einen ganz bestimmten Lösungsweg zu fordern und zu fördern.

Bisherige Forschung in diesem Gebiet hat gezeigt, dass Kinder und Erwachsene verschiedener Herkunft große Unterschiede in Wahrnehmungsstilen zeigen. In Kulturen, bei denen soziale Beziehungen sehr wichtig sind – wie zum Beispiel in asiatischen Kulturen – wird der Kontext einer Situation oder eines Bildes berücksichtigt und Beziehungen zwischen Objekten werden wahrgenommen (holistischer Stil). Im Gegensatz dazu werden in Autonomie orientierten Kulturen – wie zum Beispiel in den USA – Objekte eher in Einzelteilen separat wahrzunehmen, ohne den Kontext oder Beziehungen zu berücksichtigen (analytischer Stil). Es scheint also, als würde sich die kulturelle Prägung auf unsere Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen – wie wir die Welt sehen – auswirken. Bislang beziehen sich die meisten Untersuchungen in diesem Bereich auf Erwachsene euro-amerikanischer und ost-asiatischer Kontexte. Die Entwicklung unterschiedlicher Wahrnehmungsstile in der Kindheit ist jedoch noch wenig erforscht.

### Untersuchungsdesign

Mit verschiedenen Aufgaben versuchen wir in diesem Projekt herauszufinden wie 4- und 6-jährige Kinder unterschiedlicher Herkunft Informationen aus ihrer Umwelt verarbeiten und wie sie darüber denken. Zählt der Gesamteindruck (holistisch) oder wird das Wahrgenommene in Einzelteile zerlegt (analytisch)? Hängen die zugrunde liegenden kulturellen Modelle der Autonomie, Relationalität und autonomen Relationalität der Kontexte mit den Wahrnehmungsstilen zusammen? Des Weiteren wollen wir herausfinden, ob Kinder einen ähnlichen Stil wie ihre Mütter vorweisen, weshalb ebenso die Mütter einbezogen werden.

Hierbei erheben wir Stichproben in Deutschland (Berlin, Osnabrück), Kamerun (ländliche und städtische Nso) und Indien (Delhi). Innerhalb Deutschlands werden auch Familien mit türkischem Migrationshintergrund einbezogen.

Alle Kinder wurden entweder in ihrer Kindertagesstätte oder zu Hause besucht und erledigten verschiedene Aufgaben zusammen mit einer Versuchleiterin. Die durchgeführten Aufgaben, sollen eine holistische oder analytische Präferenz bei der Informationsverarbeitung feststellen. Bei einer Aufgabe (Children's Embedded Figures Test - CEFT) wurden dem Kind Bilder gezeigt, in denen es ein Dreieck wiederfinden sollte. Diese Aufgabe erfordert eine analytische Herangehensweise, weil das Dreieck losgelöst vom „Kontext“, in den es eingebettet ist, gefunden werden muss. Bei einer anderen Aufgabe (Gestaltschließen) wurden dem Kind unvollständige Zeichnungen vorgelegt, die es als Ganzes erkennen und benennen sollte. Diese Aufgabe erfordert die Integration von Fragmenten zu einem Ganzen, das heißt eine holistische Herangehensweise.



Abbildung 1 – Aufgabenbeispiele (CEFT links, Gestaltschließen rechts)

### Aktueller Stand

Neben der Datenerhebung einer Osnabrücker und Berliner Stichprobe deutsch stämmiger Familien ( $N = 78$ ) sowie einer ländlichen kamerunischen Nso Stichprobe ( $N = 31$ ) sind nun auch die Datenerhebungen einer Osnabrücker Stichprobe türkisch stämmiger Familien abgeschlossen, sowie die einer städtischen Nso Stichprobe. Letzte Datenerhebungen in Delhi werden derzeit abgeschlossen. Die Daten des Delhi-Samples sowie die der türkisch stämmigen Familien werden im Moment übersetzt und in Statistikprogramme eingegeben.

### Vorläufige Ergebnisse

Erste Ergebnisse beziehen sich nur auf die Berliner und ländliche Nso Stichprobe. Hierbei hat sich gezeigt, dass in beiden Kontexten allgemeine Intelligenz (erhoben durch den Coloured Progressive Matrices –CPM- von Raven) nicht mit den beiden zuvor vorgestellten Tests zusammenhängt. Demnach messen diese Aufgaben individuelle Unterschiede bei der Informationsverarbeitung unabhängig von allgemeinen kognitiven Fähigkeiten.

Kinder der Berliner Stichprobe erzielten beim Lösen aller Aufgaben höhere Werte. Untersuchungs-Biases können hierfür verantwortlich sein: Zum einen sind Kinder des ländlichen Nso Kontextes an dyadische Situationen mit einem Erwachsenen weniger gewohnt („administration bias“). Des Weiteren ist Kindern dieses Kontextes das verwendete Material (Bildkarten) weniger geläufig als Kindern des Berliner Kontextes, die täglich mit Bilderbüchern etc. zu tun haben („instrument bias“).

Trotzdem konnte innerhalb der beiden Kontexte, wie erwartet, gezeigt werden (siehe Tabelle), dass es Kindern der Berliner, autonomieorientierten Stichprobe leichter fiel, die Aufgabe zu lösen, die eine analytische Herangehensweise erforderte (71%) im Vergleich zur Aufgabe, die eine holistische Herangehensweise abverlangte (66%). Bei der relational orientierten, ländlichen Nso Stichprobe war es hingegen umgekehrt (38% vs. 27%). Unsere Ergebnisse belegen, dass Kinder Informationen unterschiedlich verarbeiten. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Kinder des autonomieorientierten Kontextes eine analytische Informationsverarbeitung leichter fiel und Kindern des an Relationalität orientierten Kontextes eine holistische Informationsverarbeitung.

Für die Praxis bedeutet dies, dass bei der Förderung von Kindern verschiedene Wege Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten berücksichtigt werden sollten.

## Abgeschlossene Projekte

### Die Entwicklung kulturspezifischer Kontingenzmuster

Intuitiv reagieren Mütter innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne auf die Signale ihrer Kinder. Dieser als kontingente Responsivität bezeichnete Teil des intuitiven Elternverhaltens ist von fundamentaler Bedeutung für die kognitive und sozioemotionale Entwicklung der Kinder. Frühere Untersuchungen konnten zeigen, dass sich Mütter aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten in der Art und Weise unterscheiden, in der sie auf die Signale ihrer 3-monatigen Kinder reagieren. Während die Gesamtkontingenzrate kulturübergreifend stabil zu sein scheint (Mütter reagierten auf ca. 60% der neutralen Vokalisationen ihrer Kinder), zeigten sich Unterschiede in den Modalitätsmustern derart, dass Mütter aus prototypisch independenten, also „westlichen“ kulturellen Kontexten mehr visuelle Kontingenzen und weniger proximale (taktile und kinästhetische) Kontingenzen zeigten als Mütter aus prototypisch interdependenten kulturellen Kontexten.

#### Veröffentlichungen

Kärtner, J., Keller, H., & Yovsi, R. (2010). Mother-infant interaction during the first three months: The emergence of culture-specific contingency patterns. *Child Development, 81*(2), 540-554.

Keller, H., Otto, H., Lamm, B., Yovsi, R., & Kärtner, J. (2008). The timing of verbal/vocal communications between mothers and their infants: A longitudinal cross-cultural comparison. *Infant Behavior & Development, 31*(2), 217-226.

### Die Entwicklung des frühen Selbstkonzepts im 2. Lebensjahr

Ziel dieser Studie war es, zu untersuchen, wann sich in verschiedenen Kulturkreisen ein frühes Selbstkonzept entwickelt und in welchem Zusammenhang diese Entwicklung mit Unterschieden in der Wichtigkeit verschiedener Entwicklungsziele der Eltern steht.

Dazu wurden Daten von insgesamt 265 Familien mit Kindern zwischen 16 und 22 Monaten in vier unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten erhoben: Familien der gebildeten Mittelschicht im Osnabrücker Raum (autonomer Kontext) und in Delhi (autonom-relationaler Kontext) und Familien aus ländlichen, subsistenzwirtschaftlich organisierten Regionen in Rajasthan, Indien (relationaler Kontext) und in Kumbo im Nordosten Kameruns (relationaler Kontext). Es zeigte sich, dass der Autonomieentwicklung bei den Osnabrücker Familien, aber auch bei den Familien in Delhi ein vergleichsweise hoher Stellenwert zukam. Im Entwicklungsverlauf zeigte sich weiterhin, dass sich das kategoriale Selbstkonzept bei den Kindern der Osnabrücker Familien und der Familien in Delhi früher ausbildete als bei den Familien in Kumbo oder Rajasthan. Wir interpretieren diesen Unterschied in der kindlichen Entwicklung als Folge von Erziehungseinflüssen, die sich aus den unterschiedlichen Erziehungszielen bzw. deren Wichtigkeit speisen.

#### Veröffentlichungen

Kärtner, J., Keller, H., Chaudhary, N., & Yovsi, R. (in Vorbereitung). Socio-cultural influences on the development of mirror self-recognition.

## 2.2. Analyse kultureller Modelle in alltäglichen Kontexten und Handlungen

### Sozialisationsziele als Grundlage erzieherischen Handelns in Kindertageseinrichtungen

Projekt der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe in Zusammenarbeit mit Dr. Bettina Lamm von der Abteilung Entwicklung und Kultur, Institut für Psychologie, Universität Osnabrück

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiter: Dipl.-Psych. Ariane Gernhardt, Dr. Bettina Lamm, Dipl.-Psych. Olja Höhne

#### Hintergrund und Fragestellung

Sozialisationsziele spiegeln die Fähigkeiten und Kompetenzen wider, die Erziehungspersonen bei Kindern anstreben. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der kindlichen Entwicklungsnische, da sie die Wahrnehmung und Bewertung kindlichen Verhaltens, sowie Vorstellungen in Bezug auf die Erziehung von Kindern, deren Konsequenzen für die kindliche Entwicklung und das Erziehungsverhalten steuern. Umfangreiche interkulturelle Forschungen haben gezeigt, dass sich unterschiedliche kulturelle Modelle empirisch in den elterlichen Sozialisationszielen, Erziehungstheorien und Erziehungsstrategien abbilden lassen: Eine primär autonomiebezogene Sozialisation betont von Geburt an die kindliche Autonomie, Einmaligkeit, das Selbstbewusstsein und die grundsätzliche Getrenntheit von Anderen (stabile Ich-Grenzen). Eine primär relationale Sozialisation betont die Verbundenheit in der Familie und die hierarchische Verwobenheit ihrer Mitglieder, sowie Zurückhaltung, Gehorsam und Anpassung.

Es wird angenommen, dass die diesen kulturellen Modellen zu Grunde liegenden Dimensionen der Autonomie und der Relationalität nicht nur in Familien beobachtbar sind, sondern sich auch in öffentlichen Institutionen, wie beispielsweise Kindertageseinrichtungen, manifestieren. Es wird davon ausgegangen, dass die öffentliche Kultur Deutschlands eine autonomiefördernde Sozialisation von Kindern befürwortet und unterstützt, während in Kamerun der Dimension Relationalität eine größere Bedeutung zukommt. Die zentrale Fragestellung dieser Studie ist, ob und inwieweit sich die angenommenen Unterschiede in den Dimensionen Autonomie und Relationalität in den Sozialisationszielen und Erziehungsmethoden von pädagogischem Fachpersonal in Kindertageseinrichtungen beider soziokultureller Kontexte abbilden lassen.

#### Untersuchungsdesign

Es handelt sich bei der Studie um eine kulturvergleichende Untersuchung, in der die Daten sowohl in Deutschland (Osnabrück) als auch in Kamerun (Kumbo) in Form eines Fragebogens erhoben wurden. TeilnehmerInnen waren derzeit berufstätige ErzieherInnen und LeiterInnen in Kindertageseinrichtungen, sowie ErzieherInnen, die sich derzeit noch im letzten Ausbildungsjahr befanden.

#### Stand der Erhebung/ Auswertung

Mittlerweile ist die Datenerhebung abgeschlossen. Aus dem Osnabrücker Raum liegen Daten von 39 staatlich anerkannten ErzieherInnen/ LeiterInnen und 63 ErzieherInnen

in Ausbildung vor. Aus dem ländlich geprägten Raum in Kamerun liegen Daten von 63 ErzieherInnen bzw. LeiterInnen und von 85 ErzieherInnen in Ausbildung vor.

### **Erste Ergebnisse**

Die Datenauswertung kann die angenommenen kulturellen Unterschiede zwischen den deutschen und kamerunischen ErzieherInnen in den Sozialisations- und Bildungszielen, wie auch in den Erziehungsmethoden bestätigen. In Bezug auf die wichtigsten Dinge, die Kinder in Kindertageseinrichtungen lernen sollten, beziehen sich die befragten deutschen ErzieherInnen am häufigsten auf Aspekte, die die Förderung von Autonomie und des Selbstbewusstseins der Kinder betreffen. Demnach sollen die Kinder vor allem Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein entwickeln, aber auch soziale und emotionale Fähigkeiten, die im familiären Umfeld durch die geringe Anzahl von Bezugspersonen und Interaktionspartner weniger gut erlernt werden können. Dagegen ist das meistgenannte Ziel der kamerunischen ErzieherInnen die Schulvorbereitung der Kinder, wie auch die Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten. Beides sind Dinge, die die kamerunischen Kinder weniger im familiären Umfeld erlernen.

Das wichtigste bildungsbezogene Ziel ist sowohl bei den deutschen als auch bei den kamerunischen ErzieherInnen die allgemeine Schulvorbereitung der Kinder, wobei es bei den kamerunischen ErzieherInnen einen deutlich höheren Stellenwert einnimmt. Darüber hinaus streben die deutschen Erzieherinnen die Verbesserung sozialer und emotionaler Fähigkeiten, den Ausbau sprachlicher Kompetenzen, sowie die Förderung naturwissenschaftlicher und mathematischer Kenntnisse an. Die kamerunischen Erzieherinnen dagegen verfolgen als weiteres Bildungsziel die soziale Anpassung der Kinder.

Die Art und Weise, wie die ErzieherInnen versuchen, die ihnen wichtigen Ziele zu erreichen, besteht bei den deutschen Erzieherinnen vor allem in einem kindzentrierten Vorgehen, indem sie Kinder aktiv beobachten, die Ziele an den Entwicklungsstand der einzelnen Kinder anpassen und die Persönlichkeit der Kinder berücksichtigen. Sie geben an, Kinder zu motivieren, indem sie ihr Interesse und ihre Neugierde wecken und Angebote spannend und kindgerecht gestalten. Die kamerunischen Erzieherinnen wenden dagegen eher direktive und didaktische Methoden an, um ihre Ziele zu erreichen.

### **Implikationen für die Praxis**

Das Wissen über kulturspezifische Einstellungen, Ziele und Verhaltensweisen, speziell in öffentlichen Einrichtungen und Institutionen, kann helfen, die eigenen kulturellen Werte und Vorstellungen bewusst werden zu lassen und deren Allgemeingültigkeit zu überdenken. Der Kulturvergleich kann deutlich machen, wie unterschiedlich Ziele und Methoden in der Kindererziehung sein können, die alle in ihrem jeweiligen kulturellen Umfeld ihre Berechtigung haben und nicht als besser oder schlechter bewertet werden können. Selbst in Deutschland leben Familien, die aus einem soziokulturellen Umfeld stammen, das nicht mit der öffentlichen Mehrheitskultur übereinstimmt. Die Sozialisationsziele und Erziehungsmethoden von pädagogischen Fachkräften zu erfassen, bildet daher einen innovativen Zugang, mit dem eine verbesserte Anpassung an die unterschiedlichen soziokulturellen Realitäten von Familien, erreicht werden können. Diese Erkenntnisse sind zentral für frühe institutionelle Bildungsprozesse.

## **Familienmigration und ihr Einfluss auf Sozialisationsziele**

Projekt der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiter: Dipl.-Psych. Anna Dintsioudi

Kooperationspartner: Prof. Dr. Dorit Roer-Strier (Hebrew University, Jerusalem) und MA Oleg Pachenkov (Deputy director at CISR (Centre for independent Social Research), St. Petersburg, Russland)

### **Hintergrund / Fragestellung**

In diesem Projekt geht es um die Prozesse der Adaptation von Migranten an ihr neues „Lebensumfeld“ und die damit einhergehenden potentiellen Veränderungen hinsichtlich der Erziehungsziele von Müttern und Großmüttern mit Migrationshintergrund für ihre Kinder bzw. Enkel.

Ziel ist es herauszufinden, was für Erwartungen Mütter und Großmütter mit Migrationshintergrund an ihre Kinder und Enkel haben, wie Mütter und Großmütter den „Aufnahmekontext“ bzgl. Erziehung wahrnehmen. Die Erfassung der bestehenden Selbstkonzepte ist hierfür auch wichtig, d.h. ob die Befragten sich selbst eher als autonom oder relational orientiert wahrnehmen. Potentielle Generationenunterschiede in den Erwartungen und Selbstkonzepten sollen betrachtet und bezüglich des Einflusses der Aufnahmekultur in Deutschland und Israel separat analysiert werden.

Diesbezüglich werden Mütter und Großmütter russisch-jüdischer Herkunft sowohl in Deutschland und Israel (Aufnahmekontexte) als auch in Russland und der Ukraine (Hauptherkunftskulturen dieser Migrantengruppe) befragt. Voraussetzung für die Teilnahme ist, dass die Befragten ein Kind bzw. Enkel im Alter von 0-6 Jahren haben. Die Konzepte, die untersucht werden, lassen sich auf der Basis der Konzepte Autonomie und Relationalität darstellen.

### **Untersuchungsdesign**

Im Berichtsjahr 2008 wurde mit der Datenerhebung begonnen. Hierfür wurden eine Vielzahl von jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Nordrheinwestfalen kontaktiert, um die Familien mit dem Projekt – über Elternbriefe und Flyer – vertraut zu machen und die Gemeinden zur Mitarbeit bei der Suche nach potentiellen Teilnehmern zu motivieren. Kontaktadressen ließ die jeweilige Gemeinde nach Einwilligung der Eltern der Projektleitung zukommen, so dass die Befragungen nach Absprache mit den Familien wahlweise in russischer oder deutscher Sprache, in der Gemeinde oder bei den Probanden zu hause stattfanden. In Israel und in Russland wurde die Untersuchung jeweils durch Interviewer des dortigen Kooperationspartners in russischer Sprache durchgeführt.

Im ersten Teil der Befragung wurden soziodemographische Daten mit Hilfe von Fragebögen erhoben. Im zweiten Teil wurde ein semistrukturiertes Interview zu den Themen Migration, Familie und Erziehung, mit Fokus auf Sozialisationsziele durchgeführt und aufgezeichnet und im dritten Teil wurden noch einmal Fragen zu Werthaltungen (Autonomie und Relationalität, Migrationserfahrungen, Sozialisationsziele und Identität) mittels Fragebögen erhoben.

### **Stand der Erhebung und Auswertung**

Die Datenerhebung wurde Mitte 2010 beendet. Der Ergebnisteil bezieht sich für den Berichtszeitraum auf die Auswertung der quantitativen Daten aus der Fragebogenerhebung.



bung. Zuerst folgt die allgemeine Beschreibung der Stichprobe und dann der aktuelle Stand der Auswertung der Fragebogendaten.

### Erste Ergebnisse

Insgesamt nahmen 156 Personen an der Studie teil. Wie in folgender Tabelle zu sehen ist, unterscheiden sich die Mütter, sowie auch die Großmütter in den einzelnen Kontexten in einigen Punkten voneinander. Die teilnehmenden Mütter in Deutschland (38 Jahre) sind im Durchschnitt älter als die Mütter in Israel (33), Russland (33) und der Ukraine (33). Das Zielkind ist in Deutschland am ältesten (4,9 Jahre) und in Israel am jüngsten (2,6 Jahre). Das Alter bei Migration ist bei den Müttern in Deutschland (27 Jahre) auch höher als bei Müttern in Israel (19 Jahre), allerdings unterscheiden sich die Mütter nicht darin, wie lange sie schon im jeweiligen Aufnahmeland leben. Der Anteil der Berufstätigen ist in Deutschland am niedrigsten (65%) und in Israel am höchsten (97%). Bezüglich des Familienstandes unterscheiden sich die Gruppen untereinander nicht.

Auch bei den Großmüttern ergibt sich ein ähnliches Bild. Die Großmütter in Deutschland sind im Durchschnitt älter (66 Jahre) als die Großmütter in den anderen Kontexten (58 bzw. 60 Jahre). Das Alter bei Migration ist höher (54 Jahre) als das Alter bei den Großmüttern in Israel (48 Jahre), die zwei Gruppen unterscheiden sich nicht in der Länge des Aufenthaltes im Aufnahmeland.

Selbstkonzept:

Die vier Gruppen und Generationen unterscheiden sich sehr in ihrem Selbstkonzept. Zur Verdeutlichung der Unterschiede sind die Mittelwerte der Gruppen als Diagramme dargestellt (siehe Abb. 2).

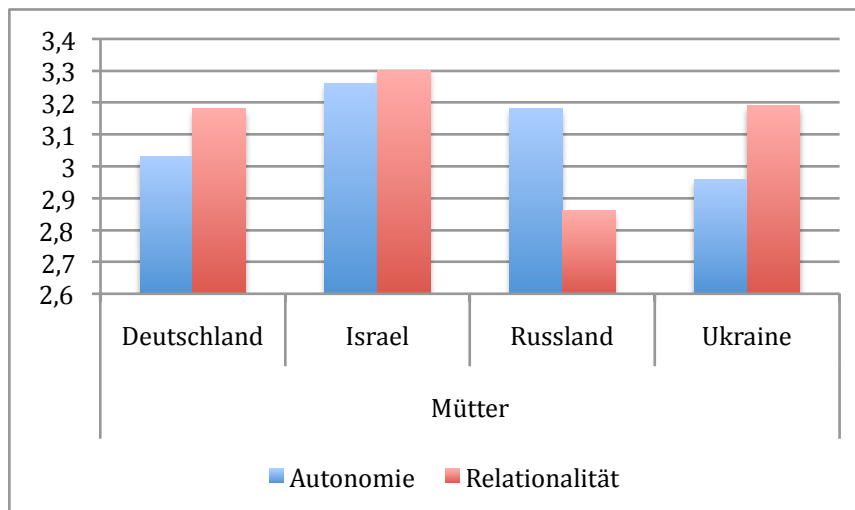


Abbildung 2 – Mittelwertunterschiede im Selbstkonzept der Mütter

Für das Selbstkonzept der Mütter in Israel ergibt sich ein gemischtes, autonom-relationales Bild. Die Mütter in der Ukraine und Deutschland beschreiben sich selbst als eher relational orientiert, die Mütter in Russland im Gegensatz hierzu als eher autonomorientiert.

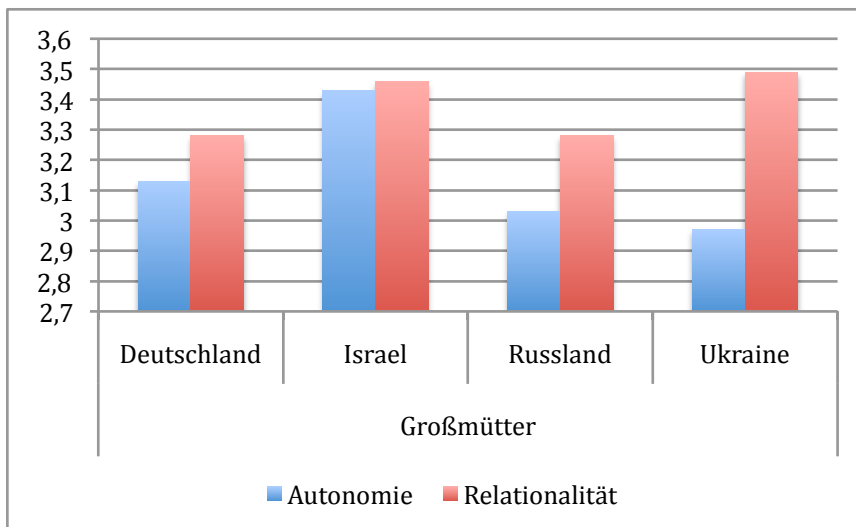


Abbildung 3 – Mittelwertunterschiede Selbstkonzept der Großmütter

Bei den Großmüttern zeigt sich, dass das Selbstkonzept in Israel zu gleichen Teilen aus relationalen und autonomen Anteilen besteht. Die Großmütter in der Ukraine sind am stärksten relational orientiert und am wenigsten autonom, Großmütter in Deutschland und Russland liegen in ihren Selbstorientierungen zwischen diesen beiden Gruppen.

#### Erziehungsziele:

Bei den Erziehungszielen beziehen sich die unten aufgeführten Tabellen auf die Langzeitsozialisationsziele der Befragten. Exemplarisch wurden zwei Sozialisationsziele ausgesucht, die für die jeweilige Orientierung hinsichtlich Autonomie (das Ziel Selbstmaximierung bzw. Selbstverwirklichung) und Relationalität (das Ziel Anstand) stehen. Die Sozialisationsziele variieren je nach kulturellem Kontext und Generation, wie aus den folgenden Diagrammen ersichtlich wird.

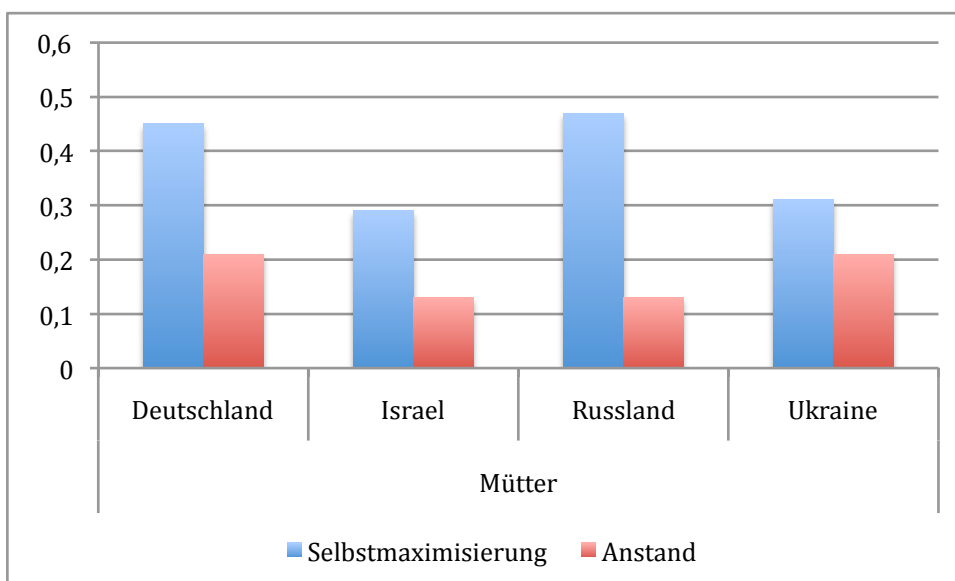


Abbildung 4 – Mittelwertunterschiede bei Erziehungszielen der Mütter

Generell ist allen Müttern die Entwicklung des Sozialisationsziels Selbstmaximierung wichtiger als das Ziel Anstand. Russische Mütter zeigen hierbei am deutlichsten eine

Präferenz für dieses eher für eine Autonomieorientierung stehende Ziel und am wenigsten eine Präferenz für das für eine Relationalitätsorientierung stehende Ziel Anstand. Auch in Deutschland ist den Müttern das Ziel Selbstmaximisierung sehr wichtig, während dies in Israel weniger präferiert wird. In der Ukraine und in Deutschland spielt Anstand noch eine größere Rolle bei der Erziehung der Kinder als in Israel und Russland.

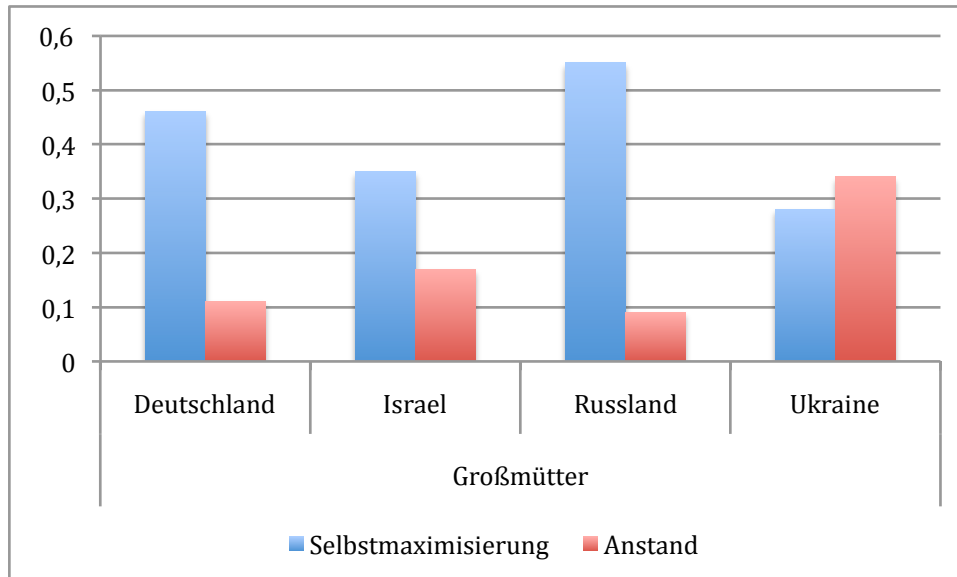


Abbildung 5 – Mittelwertunterschiede bei Erziehungszielen der Großmütter

Auch bei den Großmüttern ist die Autonomieorientierung im Sinne der Selbstmaximisierung das bei Weitem wichtigere Ziel, wobei auch hier Selbstmaximisierung in Russland am stärksten betont wird. Nur die Großmütter in der Ukraine legen mehr Wert auf das relationale Ziel Anstand als auf das Ziel der Selbstmaximisierung.

### Zusammenfassung der Befunde und Fazit:

Kulturelle Selbstorientierung und Erziehungsziele differieren stark zwischen den kulturellen Kontexten und auch zwischen Generationen.

In Russland und der Ukraine wird das Bild der sich verändernden Herkunftsgesellschaft aus den Daten vermittelt. Die Mütter in Russland sind im Gegensatz zu den Großmüttern sehr autonomieorientiert. Trotzdem verfolgen sowohl Mütter als auch Großmütter (die selbst eher relational orientiert sind) in Russland klar autonomieorientierte Ziele für ihre Kinder. In der Ukraine stellt sich das Bild ein wenig anders dar. Die Mütter und Großmütter beschreiben sich hier eher als relational orientiert, wobei aber die Mütter autonomieorientierte Ziele für ihre Kinder präferieren, was bei den Großmüttern nicht der Fall ist. Die Großmütter sehen Anstand –also ein eher relationalorientiertes Ziel– als wichtiger an als das Ziel der Selbstmaximisierung.

In den Aufnahmekontexten Deutschland und Israel zeigen sich auch größere Unterschiede bezüglich Selbstorientierung und Erziehungszielen. In Israel überwiegt in beiden Generationen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Autonomie und Relationalität, beide kulturelle Orientierungen sind stark ausgeprägt. Bei den Erziehungszielen dominiert in beiden Generationen eine Präferenz für Selbstmaximisierung (autonomes Ziel). In Deutschland sind Mütter wie Großmütter eher relational orientiert. Bezüglich der Sozialisationsziele zeigt sich, dass die Großmütter sogar weniger Wert auf Anstand (re-

lationales Ziel) als die Mütter legen. Beide Generationen fokussieren eher auf Selbstmaximierung als Ziel für den Nachwuchs.

### **Weiteres Vorgehen**

Im Weiteren werden zwei Ziele verfolgt. Zum Einen wird eine methodische Triangulation angestrebt, bei der die Fragebogendaten mit den Interviewdaten abgeglichen werden. Inhaltlich können so Lücken aus den reinen Erzählungen mit statistischen Daten aufgefüllt werden, beziehungsweise die Ergebnisse aus den Fragebogendaten durch die Interviewdaten vertieft werden. Die im vorherigen Zeitraum berichteten Ergebnisse zu den Interviews werden momentan noch weiter diesbezüglich bearbeitet. Desweiteren werden die Daten in Bezug gesetzt zu den Migrationserfahrungen und Akkulturationsbestrebungen der zwei Teilstichproben in Deutschland und Israel. Letzteres meint die Art und Weise wie sich die Befragten in den aufnehmenden kulturellen Kontext (Deutschland, Israel) einbeziehen und wie sie gleichzeitig den Kontakt zur Herkunftskultur halten und gestalten.

### **Implikationen für die Praxis**

Die Ergebnisse dieser Studie können die Kernthemen aufzeigen, die zu Missverständnissen zwischen Familien mit Migrationshintergrund und Aufnahmegesellschaft führen. Durch dieses Wissen können beide Dialogpartner sensibilisiert werden für die Anliegen des jeweiligen Gegenübers und ein Beitrag zur besseren Integration geleistet werden.

## **Familienmodelle und Reproduktionsstrategien: Familien- und Berufsplanung von Studierenden**

Projekt der Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe

Projektleitung: Prof. Dr. Heidi Keller

Projektmitarbeiter: Dipl.-Psych. Paula Döge

### **Hintergrund und Fragestellung**

Die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland seit Ende der 1960er Jahre ist gekennzeichnet von einem relativ konstanten Rückgang der Geburtenzahlen. Lediglich in den 1990er Jahren wurden mehr Kinder geboren, was allerdings vor allem dadurch erklärt werden kann, dass es in diesem Zeitraum mehr Frauen im gebärfähigen Alter gab. Für das Jahr 2007 war erstmals wieder eine Zunahme der Geburtenrate um 1,8% zu verzeichnen, jedoch überstieg die Zahl der Sterbefälle immer noch die Zahl der Lebendgeburten, so dass weiterhin ein Bevölkerungsrückgang in Deutschland resultiert, der auch nicht durch Zuwanderungsbewegungen ausgeglichen wird. Besonders gravierend ist außerdem, dass insbesondere Frauen mit hohem Bildungsstand sich gegen Kinder entscheiden, wovon die alten Bundesländer stärker betroffen sind als die neuen.

Die Rolle unterschiedlicher Herkunftskontexte, gemeinsam mit demografischen Merkmalen, können als wichtige Determinanten für die persönliche Familien- und Berufsplanung angesehen werden. Sowohl in den strukturellen Gegebenheiten als auch auf ideologischer Ebene im Bereich elterlicher Rollen, Kinderbetreuung, etc. sind Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern, wenn auch im Wandel, nach wie vor gegenwärtig.

In dem beschriebenen Projekt wurde daher die Frage untersucht, welche Vorstellungen und Meinungen Studierende mit unterschiedlichen Sozialisationskontexten bezüglich

der eigenen Familiengründung, Kindererziehung sowie Berufsplanung haben und welche Faktoren dabei von ihnen berücksichtigt werden.

Ziel ist die Erfassung und Beschreibung der momentanen „Stimmungslage“ Studierender hinsichtlich der sich Ihnen stellenden Lebensaufgaben von Familiengründung und Eintritt in die Arbeitswelt.

### **Untersuchungsdesign / Ansatz**

Mit der Unterstützung von Studierenden vor Ort wurden in verschiedenen Städten Ost- und Westdeutschlands Studierende für die Teilnahme an der Fragebogenuntersuchung gewonnen.

Der 12-seitige Fragebogen kombiniert sowohl offene als auch geschlossene Fragen zum Thema Familien- und Berufsplanung sowie zur kulturellen Orientierung und zum demographischen Hintergrund der Teilnehmer/-innen. Es werden beispielsweise erfasst:

- Familienzusammensetzung der Ursprungsfamilie (Eltern & Geschwister)
- Sozialisationskontext in den ersten sechs Lebensjahren (Wohngegebenheiten, wichtige Lebensereignisse, Beziehungen zu Mutter/Vater/Geschwistern/anderen Bezugspersonen, ...)
- Einflussfaktoren auf Familien- und Berufsplanung
- Kulturelle Orientierung (Autonomie und Relationalität)
- Kulturelle Orientierung bezüglich kindlicher Sozialisationsziele
- Wunschalter für das erste Kind, gewünschte Anzahl von Kindern, gewünschter Geburtsabstand

### **Stand der Erhebung / Auswertung**

Datenerhebung und -eingabe wurde im November 2008 abgeschlossen. Für die Auswertung der offenen Fragen des Erhebungsbogens wurde ausgehend von den empirischen Daten ein Kategoriensystem erstellt, das die Einordnung der Antworten sowie eine Quantifizierung der genannten Aspekte erlaubt. Nach der Bestimmung der Interrater-Reliabilität, für die ein Teil der Fragebögen von zwei Kodierern ausgewertet wurden, erfolgte die vollständige Analyse des Datensatzes. Die Ergebnisse aus dem Bereich der offenen Fragen wurden gemeinsam mit den Angaben der geschlossenen Fragen weiteren Analysen zugeführt.

### **Ergebnisse**

Es haben insgesamt 326 Studierende teilgenommen, davon 221 Frauen. Das durchschnittliche Alter beträgt 23,7 Jahre. Die Zuordnung zu unterschiedlichen Sozialisationskontexten (hier definiert über den hauptsächlichsten Wohnort während der ersten sechs Lebensjahre) verteilt sich wie folgt:

1. alte Bundesländer:  $N = 170$  (108 Frauen)
2. neue Bundesländer:  $N = 129$  (94 Frauen)
3. Berlin:  $N = 7$  (5 Frauen)
4. Ausland:  $N = 19$  (13 Frauen)

Für die Analysen des Einflusses des Sozialisationskontextes auf Familien- und Berufsplanung wurden nur die Personen der ersten beiden Gruppen einbezogen.

Es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der kulturellen Orientierung, sowohl bei der persönlichen als auch bei der entwicklungszielbezogenen Skala. Beide Subskalen der kindlichen Entwicklungsziele (Relationalität- bzw. Autonomiebetonende Ziele) werden von den Gruppen annähernd gleich wichtig bewertet, während im individuellen Autonomie-Relationalitäts-Inventar eine Präferenz autonom orientier-

ter Einstellungen deutlich wird. Hierbei zeigt sich außerdem die Tendenz der ostdeutschen Studierenden, relationale Items höher zu bewerten als ihre westdeutschen Kommilitonen.

Signifikante Unterschiede zwischen Studierenden ost- und westdeutscher Herkunft bestehen bei den Angaben zum gewünschten Alter für das erste Kind (bei ostdeutschen Studierenden eher), zur gewünschten Anzahl an Kindern (mehr Kinder gewünscht bei Studierenden westdeutscher Herkunft), sowie für Geburtsabstand (geringerer Geburtsabstand gewünscht von ostdeutschen Studierenden), Alter des Kindes für den Beginn mit Tagesbetreuung (früherer Zeitpunkt bei Studierenden ostdeutscher Herkunft), Zustimmung zu bzw. Ablehnung von Kindertagesbetreuung (11,3% der westdeutschen Studierenden lehnen Tagesbetreuung ab gegenüber 2,3% der ostdeutschen) und Dauer von Tagesbetreuung (längere Betreuungsdauer angegeben von Studierenden ostdeutscher Herkunft).

Insgesamt sprechen die Daten für den vorhandenen Wunsch von Studierenden nach einer eigenen Familiengründung mit durchschnittlich sogar mehr als zwei Kindern. Berufliche und finanzielle Faktoren (39% der Angaben) sind allerdings deutliche Einflussgrößen auf die individuelle Familienplanung, während umgekehrt bei der Frage nach Faktoren für die Berufsplanung partnerschaftlich-familiäre Angaben nicht den größten Anteil der Antworten bilden.

### **Implikationen für die Praxis**

Die Ergebnisse verdeutlichen die Diskrepanz, die von der Mehrheit der befragten Studierenden im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben wahrgenommen wird. So scheint der Wunsch nach Partnerschaft und Kindern für viele einen sehr hohen Stellenwert zu besitzen, wird aber in Anbetracht der finanziell-beruflichen Anforderungen in der Umsetzung häufig zurückgestellt.

Ein weiterer praxisbezogener Hinweis ist das vielfach geäußerte Bedürfnis nach verbesserten Bildungs- und Betreuungsstrukturen für Kinder oder stärkere finanzielle Unterstützung bzw. Entlastung von Familien von staatlicher Seite.

### **Publikationen**

Döge, P. & Keller, H. (under review). „Haus, Hof, Hund und mindestens 2 Kinder – Die Rolle des Sozialisationskontextes bei der Familienplanung ost- und westdeutscher Studierender. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*.

### 3. Transferbereich

#### 3.1. Nationale Untersuchung der Bildung, Betreuung und Erziehung von jungen Kindern (NUBBEK)

Die Studie wird als multizentrische Untersuchung mit fünf über die Bundesrepublik verteilten Projektpartnern nach einem gemeinsamen Forschungsplan durchgeführt. Die Forschungsstelle Entwicklung, Lernen & Kultur des nifbe und das Fachgebiet Entwicklung und Kultur der Universität Osnabrück bilden dabei gemeinsam mit der Universität Bochum einen Projektpartner. Die Projektgruppe setzt sich wie folgt zusammen:



**Prof. Dr. Wolfgang Tietze (Koordinator)**

Freie Universität / PädQUIS, Berlin

**PD Dr. Fabienne Becker-Stoll**

**Prof. Dr. Bernhard Kalicki**

Staatsinstitut für Frühpädagogik, München (IFP)

**Prof. Dr. Thomas Rauschenbach**

**Dr. Hans Rudolf Leu**

Deutsches Jugendinstitut, München (DJI)

**PD Dr. Gabriele Haug-Schnabel**

**Dr. Joachim Bensel**

Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen, Kändern

**Prof. Dr. Heidi Keller**

Niedersächsisches Institut für Frühkindliche Bildung und Entwicklung / Universität Osnabrück

**PD Dr. Birgit Leyendecker**

Ruhr-Universität Bochum

**Assoziierte Mitglieder**

**Prof. Dr. C. Katharina Spieß**

**Prof. Dr. Jürgen Schupp**

Freie Universität Berlin / DIW-SOEP

zuständige Mitarbeiterin: Dipl.-Psych. Paula Döge

assoziierte nifbe-Mitarbeiterin: Dipl.-Psych. Olja Höhne

#### **Hintergrund und Fragestellung**

Die Untersuchung hat zum Ziel, die Nutzung und die pädagogische Qualität in den maßgeblichen außerfamilialen Formen frühkindlicher Bildung, Betreuung und Entwicklung (Kita 3-6 Jahre, Kita mit altersgemischten Gruppen (z.B. 0-6 bzw. 2-6 Jahre), Krippe unter 3 Jahre, Kindertagespflege) sowie auch im familialen Setting differenziert zu untersuchen und den Zusammenhang mit Bildungs- und Entwicklungsstand der Kinder in verschiedenen Dimensionen sowie mit familialen Merkmalen (u.a. Passung mit Famili-

encharakteristika wie Tagesablauf, Erziehungsorientierungen, Zufriedenheit) zu analysieren.

In die Untersuchung einbezogen werden zwei- und vierjährige Kinder und ihre Familien aus den verschiedenen Formen von Betreuungssettings, die hinsichtlich ihrer pädagogischen Qualität erfasst werden. Die Stichprobe enthält ca. 20% Kinder mit Migrationshintergrund, so dass auch für diese spezielle Gruppe von Kindern und Familien belastbare Aussagen getroffen werden können. Neben der Generierung eines empirisch fundierten Überblicks zur pädagogischen Qualität in den verschiedenen Betreuungsformen in Deutschland und ihrer Korrelate bei Kindern und Familien besteht ein weiteres Ziel in der Verdichtung von pädagogischen Qualitätsmerkmalen zu robusten Qualitätsindikatoren, die für Steuerungszwecke auf verschiedene Ebenen (Träger und Jugendbehörden) und damit zur Weiterentwicklung einzelner Betreuungsformen, wie auch des Betreuungssystems als Ganzes, genutzt werden können.

Der kulturelle Kontext ist in der geplanten Untersuchung als in der kindlichen Entwicklung wesentliche und zu berücksichtigende Variable angelegt. Als besonderes Kennzeichen der Studie ist hervorzuheben, dass neben der Erfassung kultureller Modelle und Orientierungen in den Familien auch die außerfamilialen Settings hinsichtlich dieser Merkmale untersucht werden.

### **Untersuchungsdesign/Ansatz**

Von jedem der oben aufgeführten Betreuungstypen (Kita 3-6 Jahre, Kita mit altersgemischten Gruppen, Krippe unter 3 Jahre, Kindertagespflege) werden insgesamt jeweils 75 Settings per Zufallsauswahl in den festgelegten Untersuchungsregionen erhoben, die gemäß einer Judgementstichprobe ausgewählt wurden. Für die Forschungsstelle Entwicklung & Kultur sind als Untersuchungsregionen Stadt Osnabrück der Landkreis Osnabrück sowie der Landkreis Cloppenburg vorgesehen.

Die Auswahl von Zielkindern im jeweiligen Betreuungssetting (im Bereich Tagespflege max. zwei Kinder) erfolgt dann wiederum per Zufallsauswahl aus der vorhandenen Gruppe von Kindern. Ergänzt werden die familienexternen Settings um 75 Familien mit Kindern, die ausschließlich familiär betreut werden.

Durch die Konsortialstruktur realisiert jeder der beteiligten Partner jeweils einen Teil der Gesamtstichprobe, die 1950 Kinder und ihre Familien umfassen soll.

### **Stand der Erhebung**

Bis April 2010 erfolgte die Zusammenstellung und Pre-Testung möglicher Untersuchungsinstrumente, die Schulung der Projektkoordinatoren für alle Standorte sowie die Schulungen für die im Projekt beteiligten DatenerheberInnen (Familieninterview sowie Einrichtungserhebungen) Das ursprüngliche Ende der Datenerhebungsphase im August 2010 wurde mittlerweile auf Ende des Jahres 2010 verschoben, um den vorgesehenen Stichprobenplan realisieren zu können. Fortlaufend finden gemeinsame Treffen und ein wöchentlicher Austausch über den Erhebungsstand an den einzelnen Standorten statt.

### **Geplante Finanzierung**

Die Finanzierung des Projektes wird gesichert durch die Beteiligung mehrerer Einrichtungen. Förderer der Studie sind das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), die Robert Bosch Stiftung gGmbH und die Jacobs Foundation sowie verschiedenen Ministerien der Länder Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen.



### 3.2. Entwicklung kultursensitiver Konzepte in der Eltern-Säuglings-Beratung – Babysprechstunde Osnabrück

Projektleitung: Dr. Jörn Borke

Projektmitarbeiter: Team der *Babysprechstunde Osnabrück*



Häufige Anliegen, mit denen Eltern in den ersten Jahren eine psychosoziale Beratung aufsuchen, sind laut Papoušek und Mitarbeitern<sup>1</sup> und Borke & Eickhorst<sup>2</sup> exzessives Schreien, Schlaf- oder Fütterschwierigkeiten sowie als übermäßig erlebtes Trotzverhalten des Kindes.

Bei der Beratungsarbeit ist es sehr wichtig die Familie möglichst ganzheitlich zu betrachten, da hier unterschiedliche Ebenen ineinandergreifen und sich gegenseitig bedingen. Einfache Ursachenzuschreibungen sind weder sinnvoll noch möglich. Hinsichtlich der kindlichen Entwicklung wie auch der gesamten Familiensituation besteht hier ein möglicherweise jeweils sehr unterschiedliches Ineinandergreifen von evolutionär entstandenen Aufgaben und Mechanismen mit kulturspezifischen Ausprägungen, eingebettet in ein multikausales System jeweils rückgekoppelter Systemmitglieder und -einheiten (siehe Abbildung 6). Dennoch ist es für die Planung von für die Familie und deren jeweilige Situation passenden Interventionsansätzen notwendig, zu überlegen, auf welchen der verschiedenen Ebenen am sinnvollsten und erfolgversprechendsten angesetzt werden sollte.



Abbildung 6 – unterschiedliche Ebenen der Entwicklung (Borke, 2008)

Die bisher gängigen Modelle zur Beschreibung von Einflussfaktoren auf das Elternverhalten und die kindliche Entwicklung beziehen die Entwicklungsgeschichte und psychische Situation der Eltern, die Paarbeziehung, das soziale Umfeld der Eltern, Charakteristiken des Kindes sowie die gemeinsame Interaktion mit ein.

<sup>1</sup> Papoušek, M., Schieche, M. & Wurmser, H. (Hrsg.) (2004). *Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen*. Bern: Hans Huber.

<sup>2</sup> Borke, J. & Eickhorst, A. (Hrsg.) (2008). *Systemische Entwicklungsberatung in der frühen Kindheit*. Wien: Facultas/UTB.

Eine Ebene, die aber bisher kaum Beachtung gefunden hat ist die, des jeweiligen kulturellen Kontextes in dem die Familie lebt bzw. groß geworden ist. Es konnte vielfach gezeigt werden, dass sich je nach kulturellem Hintergrund sehr unterschiedliche Erziehungsmodelle zeigen und auch die psychische Struktur von Menschen unterscheidet sich je nach kulturellem Kontext. Es ist also sehr wichtig diese Einflussfaktoren mit in eine ganzheitliche Betrachtung von ratsuchenden Familien einzubeziehen.

Dies ist besonders bedeutsam bei der Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund, aber da Kulturunterschiede nicht mit Länderunterschieden gleichgesetzt werden können, sondern sich aus dem jeweiligen soziökonomischen Umfeld ableiten, in dem die Familien leben (und was sich eben auch innerhalb eines Landes und auch innerhalb einer Stadt massiv unterscheiden kann), ist die Kulturvariable von genereller Relevanz.

Abbildung 7 zeigt das process model of the determinants of parenting von Belsky<sup>3</sup> erweitert um das ecocultural model of child development sowie das conceptual model of parenting von Keller<sup>4</sup> und bietet damit einen Überblick über die unterschiedlichen Ebenen und Einflussfaktoren.

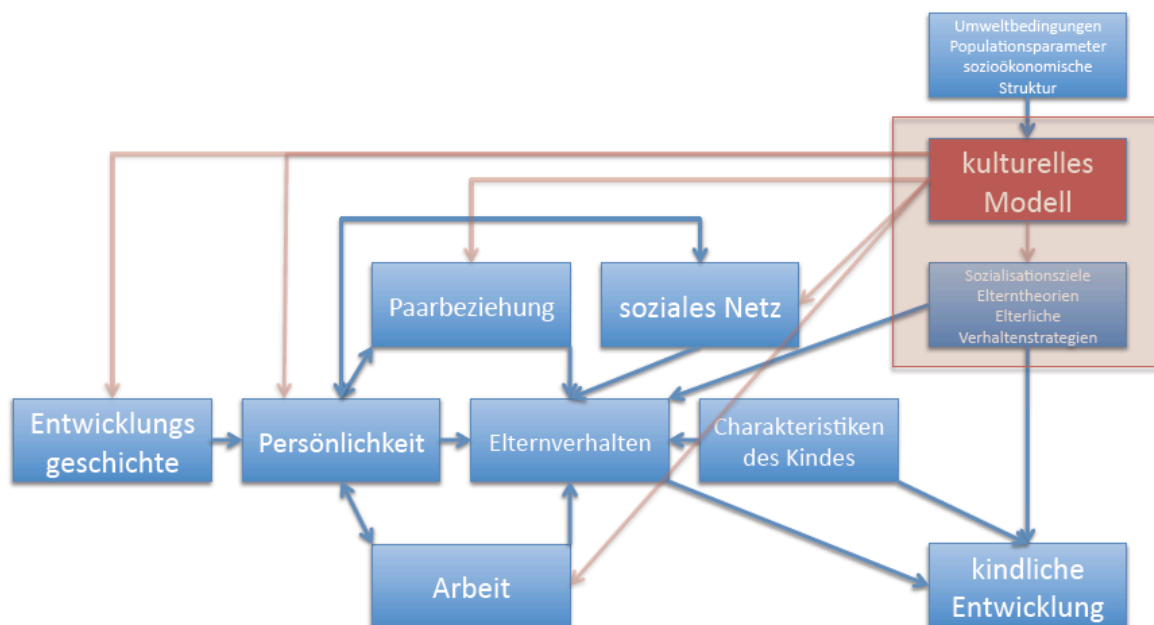


Abbildung 7 – Prozessmodell des Elternverhaltens und der kindlichen Entwicklung

Ziel des Projektes ist es, systematisch zu Erarbeiten, welche praktischen Konsequenzen sich für die Beratungsarbeit aus den Erkenntnissen der kulturvergleichenden Säuglings und Kleinkindforschung einerseits für die jeweilige Beratungshaltung wie auch andererseits für die Formen und Möglichkeiten von Interventionen ergeben.

Derzeit laufen Studien, welche Zusammenhänge zwischen Sozialisationszielen, Elterntheorien und dem familiären und kindlichen Wohlbefinden untersuchen, um diese besser zu verstehen und darauf abgestimmte Interventionen entwickeln zu können.

Durch die *Babyrechtstunde Osnabrück*, einer psychosozialen Beratungsstelle für Eltern mit Kindern von 0-3 Jahren, die an die Universität Osnabrück sowie an die Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur des nifbe angegliedert ist, werden zum einen wichtige praktische Erfahrungen und Erkenntnisse erworben, die wiederum in die Forschungsfragen einfließen und es besteht zum anderen die Möglichkeit neue Konzepte

<sup>3</sup> Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55, 83-96.

<sup>4</sup> Keller, H. (2007). *Cultures of infancy*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.

anzuwenden und erste Praxiserfahrungen zu sammeln und Rückmeldungen zu bekommen.

Es bestehen Kooperationen und Vernetzungen zu anderen Einrichtungen, um den gegenseitigen Austausch zu fördern, insbesondere zur Schreiambulanz am sozialpädiatrischen Zentrum/Kinderzentrum Oldenburg, zum Sozialpädiatrisches Zentrum am Marienkrankenhaus Papenburg - Aschendorf GmbH und zum Winnicott Institut Hannover.

#### Die Babysprechstunde Osnabrück

- gewann mit einem Poster den ersten Preis auf dem 10. Deutschen Psychologiestudierenden-Kongress 2004 in Trier in der Kategorie „In- und Ausländisches Praktikum“
- war in der näheren Auswahl für den Präventionspreis 2006 gestiftet durch die Bertelsmann Stiftung und das Bundesministerium für Gesundheit
- gewann den Niedersachsenpreis für Bürgerengagement "Unbezahlbar und freiwillig 2006", gestiftet durch die Niedersächsischen Sparkassen, die VGH Versicherungen Hannover und die Niedersächsische Landesregierung
- wurde im Dezember 2006 durch die Stiftung Gesundheitszentrum Bad Laer als innovatives Gesundheitsprojekt mit Pilotcharakter ausgezeichnet

#### Veröffentlichungen

Durch empirische Vergleiche von elterlichen und kindlichen Interaktionverhaltensweisen konnten weitere wissenschaftliche Grundlagen gelegt werden, die eine kultursensitive Arbeit hinsichtlich der familiären Interaktion ermöglichen:

Keller, H., Borke, J., Staufenbiel, T., Yovsi, R. D., Abels, M., Papaligoura, Z., Jensen, H., Lohaus, A., Chaudhary, N., Lo, W., & Su, Y. (2009). Distal and Proximal Parenting as two Alternative Parenting Strategies during Infant's Early Months of Life. A Cross-Cultural Study. *International Journal of Behavioral Development*, 33(5), 412-420.

Keller, H., Borke, J., Chaudhary, N., Lamm, B., & Kleis, A. (2010). Continuity in Parenting Strategies - A Cross-Cultural Comparison. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 41(3), 391-409.

Im März 2010 erschien ein Buch für Eltern, durch welches die Möglichkeit besteht, die Erkenntnisse auch direkt an Familien weiterzugeben:

Borke, J., Gernhardt, A & Abs, K. (2010). *Babysprechstunde*. Freiburg: Kreuz.

Auch wurden die Hintergründe einer kultursensitiven Beratung in verschiedenen Diplomarbeiten näher betrachtet und untersucht:

Maasmeier, K. (2009). Mutter-Kind-Interaktionen im Kulturvergleich: Analyse von freien Spiel-Interaktionen von Müttern und ihren 19 Monate alten Kindern in Deutschland, Costa Rica und Mexiko.

Schernewski, C. (2009). Handlungs- und Interaktionsmodelle von Erziehungsberatern und -beraterinnen für die Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund.

Beermann, J. (2009). Veränderungen des kindlichen Schrei- und Schlafverhaltens und der elterlichen Befindlichkeit in Beratungsprozessen der Babysprechstunde Osnabrück.

### 3.3. Familiensprechstunde Belm

Projekträger: Landkreis Osnabrück

Projektleiter: Stefan Ottmann, Fachdienstleiter Jugend

Projektmitarbeiter: Dr. Jörn Borke, Dipl.-Psych. Ariane Gernhardt, Dipl.-Psych. Birgit Schreiner, Cand.-Psych. Irene Albracht, Cand.-Psych. Kristina Heuermann.



Im Zeitraum zwischen dem 01. November 2008 und dem 30. April 2010 wurde in der Gemeinde Belm im Osnabrücker Landreis eine Familiensprechstunde aufgebaut, welche direkt in den Kindergärten des Ortes angesiedelt ist.

### Familiensprechstunde Belm

Auf diese Weise entstand ein ortsnahe und niedrigschwelliges Beratungsangebot für Familien mit Kindern im Altersbereich von 0 bis 6 Jahren, das vor allem dazu geeignet ist, Familien aus problematischen Verhältnissen sowie mit Migrationshintergrund zu erreichen, für die es oftmals nicht einfach ist, den Schritt zu einer Beratungs- oder Unterstützungseinrichtung zu gehen.

Neben der modellhaften Umsetzung wurde parallel eine Fortbildungsmaßnahme entwickelt, die es ermöglichte, Fachkräfte entsprechend zu schulen, um diese innovative Form der Beratungsarbeit auch in andere Gemeinden des Landkreises Osnabrück oder darüber hinaus transferieren zu können. Die Pilotfortbildung wurde im Zeitraum vom 28.05.2010 bis 11.09.2010 im Rahmen von drei Blockwochenenden mit 14 Teilnehmern durchgeführt.

Dieses Projekt wurde über die gesamte Laufzeit sowohl vom Landkreis Osnabrück als auch von der Babysprechstunde der Universität Osnabrück in enger Kooperation und Koordination begleitet.

### 3.4. Fit für den Start... und das Baby kann kommen

Praxis- und Transferprojekt des nifbe

Ehrenamtliche Initiatorinnen: Dr. Ursula Hoffmann, Karin Twietmeyer (ehemals)

Trägerschaft: Katholische Erwachsenenbildung Osnabrück, Ansprechpartnerin: Dagmar Teuber-Montico (ehemals Herbert Rosemann)

Ausführende Stellen: Christiane van Melis (Katholische Familien-Bildungsstätte) und Prof. Dr. Heidi Keller

Mitarbeiterinnen: Dipl.-Päd. Birgit Elixmann, Dr. Dipl. Psych. Monika Abels,

Die aktuelle politische Diskussion zu den Themen elterliche Kompetenzen und frühe Hilfen, aber auch die wissenschaftliche Literatur, weist darauf hin, dass der Übergang zur Elternschaft, Mütter und Väter vor große Herausforderungen stellt. Diese bestehen unter anderem in veränderten Rollen, veränderten Sozialstrukturen und im Umgang mit dem Baby. Vor allem im Umgang wird eine große Verunsicherung der Eltern berichtet. Hinzu kommen rechtliche und organisatorische Fragen und mögliche Überforderung, wenn z. B. der Säugling viel schreit.

*Fit für den Start* ist ein Angebot im Kontext von Gesundheitsförderung und Familienbildung, das werdende Eltern beim Übergang zur Elternschaft unterstützt. Dabei will das Projekt nicht in Konkurrenz mit der Versorgung durch Gynäkologen und Hebammen treten, sondern ist als ergänzende Familienvorbereitungsmaßnahme gedacht. Eine enge Vernetzung mit Gynäkologen und Hebammen ist unter anderem wichtig, da alle werdenden Eltern schon während der Schwangerschaft über *Fit für den Start* informiert werden sollen.

Ausgangspunkt für das Angebot ist die Tatsache, dass es eine große Vielfalt von Entwicklungsverläufen, Elternverhalten und Sozialisationszielen gibt, welche grundsätzlich als sinnvoll anzusehen sind. Eltern sollen in ihren bestehenden Kompetenzen und ihren eigenen Intuitionen im Umgang mit dem Kind unterstützt werden. Niedrigschwellige Angebote sollen einen Zugang zu dem Angebot auch für bildungsferne und werdende Eltern mit Migrationshintergrund ermöglichen.

### **Bedarfsanalyse**

Um den Bedarf an einem Angebot für werdende Mütter/ Eltern zu ermitteln, wurden erstschwängere Frauen in Frauenarztpraxen oder Kliniken in Osnabrück mit Hilfe eines Fragebogens befragt. Dabei ging es zum einen um konkrete Wünsche an einen Kurs, aber auch um Vorstellungen über das Leben mit dem Kind. Die Frauen wurden zum Teil nach der Geburt telefonisch befragt, wie sich ihr Leben mit dem Kind jetzt gestaltet und ob sie sich zusätzliche Informationen gewünscht hätten. Die Bedarfsanalyse konnte im Januar 2009 abgeschlossen werden.

Die Teilnehmerinnen waren 100 erstschwängere Frauen im Alter zwischen 19 und 40 Jahren, die sich zwischen der 25. und 42. Schwangerschaftswoche befanden. 83% lebten mit ihrem Partner zusammen, 14% hatten einen Migrationshintergrund.

Vorgeburtlich waren die Frauen insgesamt sehr optimistisch in Bezug auf das Leben mit dem Kind. Sie erwarteten Unterstützung von unterschiedlichen Seiten, unter anderem von ihrem Partner, ihrer Familie und zu einem etwas geringeren Anteil auch von ihren Freunden. Etwa jede Vierte wünschte sich mehr Informationen zu rechtlichen und finanziellen Belangen, wie Mutterschutz und Elterngeld und/oder zum Umgang mit dem Säugling und Pflege des Babys. Andere Themen wurden mit maximal 15% seltener angesprochen.

Die telefonische Nachbefragung fand durchschnittlich 16,6 Wochen nach dem errechneten Geburtstermin statt. Es konnten dann noch 60 Teilnehmerinnen erreicht werden.

Nach der Geburt ergab sich ein zusätzlicher Bedarf in einigen Bereichen, die vor der Geburt weniger ein Thema waren. Z. B. wünschte sich etwa jede Fünfte, dass sich ihr Partner mehr an der Betreuung des Babys beteiligt. Gleichzeitig fühlten sich fast 80% der Frauen durch das Kind emotional stärker verbunden.

Viele der Mütter fanden, dass das Zeitmanagement schwieriger geworden ist, dass sie nicht zu den Dingen kommen, die ihnen früher wichtig waren (66%) oder die sie sich vornehmen (72%).

Ungefähr 60% gaben an, dass sie manchmal unsicher sind, was ihr Baby braucht und ungefähr jede Zweite sagte, dass ihr manchmal die Decke auf den Kopf fällt.

Es stellte sich auch heraus, dass Frauen, die sich seit der Geburt regelmäßig mit jemandem getroffen hatten und diejenigen, die Angebote für Familien mit Kindern genutzt hatten ein höheres Wohlbefinden angaben.

### **Curriculum Elternkurs**

Das Curriculum des Elternkurses wurde von einem interdisziplinären Team unter Einbeziehung der Ergebnisse der Bedarfsanalyse im Sommer/Herbst 2008 entwickelt. Der Kurs umfasst 10 Treffen, die sich idealer Weise auf drei Blöcke verteilen:

1. ab der 20. Schwangerschaftswoche: zu dieser Zeit wird die Schwangerschaft öffentlich sichtbar und erste Kindsbewegungen werden spürbar
2. ab der 32. Schwangerschaftswoche: zu dieser Zeit sind viele Frauen bereits im Mutterschutz und haben mehr Zeit sich mit der Schwangerschaft auseinanderzusetzen. Sie haben, wenn gewünscht bereits einen Geburtsvorbereitungskurs bei einer Hebamme besucht.
3. nachdem die Babys einige Wochen alt sind: das Leben mit dem Baby hat angefangen und die Mütter/Eltern können sich über die Freuden und Herausforderungen der neuen Situation austauschen.

In den Kursen geht es neben der Vermittlung von konkreten Inhalten, wie die vorgeburtliche und frühkindliche Entwicklung, Signale von Säuglingen und Elternverhalten, auch um eine Auseinandersetzung mit Erziehungszielen und Wertvorstellungen sowie deren Implikation im familiären Alltag. Es soll eine Achtung für die Diversität von Entwicklungsverläufen, Erziehungszielen und Elternverhalten entstehen. Wichtig ist auch die Vernetzung und Unterstützung der Eltern untereinander, die im Kurs gefördert wird. Schließlich sollen Eltern lernen mit Krisen umzugehen- dadurch dass sie lernen sich besser selbst zu regulieren, durch einen bewussten Umgang mit Ressourcen und weil sie erfahren, wo sie Hilfe bekommen können.

### **Ausbildung von Multiplikatorinnen**

Personen mit einer pädagogischen, psychologischen oder medizinischen Ausbildung und praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit Familien und/oder in der Bildungsarbeit mit Gruppen können sich zum/zur *Fit für den Start* Multiplikator/in weiterbilden lassen. Sie werden in einer 40-stündigen Weiterbildung geschult, in der Wissen über die Kurs-themen und Grundlagen im Arbeiten mit (werdenden) Eltern und Gruppen vermittelt werden. In der Weiterbildung wird die Moderation der Elternkurse mit einer wertschätzenden, nicht-normativen und kultursensitiven Grundhaltung erarbeitet, die zu einer ressourcenorientierten Arbeit führen soll, die Vielfalt akzeptiert und diese als Bereicherung wahrnimmt. Die Identifikation mit den Grundannahmen des Programms ist dabei eine wesentliche Voraussetzung.

Die Weiterbildung wird von zwei Projektmitarbeiterinnen geleitet. Zusätzlich werden zu verschiedenen Themen externe Fachreferenten eingeladen. Die Weiterbildung schließt mit einem Zertifikat ab, das zur Durchführung der Kurse berechtigt.

Im Herbst 2008 wurde ein erster Ausbildungsgang von 17 Multiplikatorinnen beendet, im Juni 2009 wird der zweite Ausbildungsgang von 13 Multiplikatorinnen beendet werden. Die Multiplikatoren hatte Vielzahl von unterschiedlichen Ausbildungen (z. B. Kinderkrankenschwester, Physiotherapeutin, Psychologin, Sozialpädagogin, Hebamme). Es konnten mehrere Multiplikatorinnen mit Migrationshintergrund gewonnen werden.

Materialien zur Anwendung in den Elternkursen, die in der Ausbildung der Kursleiterinnen eingesetzt werden, wurden bis Herbst 2008 erstellt. Eine DVD, die zu den Themen Signale von Babys und Elternverhalten eingesetzt werden kann, wurde erstellt und liegt seit April in der vorläufig endgültigen Form vor.

## **Kurse**

Seit November 2008 konnten 12 Kurse gestartet werden. Es werden Kurse in den Familienbildungsstätten, einem Familientreff, Kindergärten, Krankenhäusern, einer Hebammenpraxis und anderen Orten angeboten. Noch ist eine Flächendeckung in Osnabrück nicht erreicht, allerdings könnte sich die Situation mit dem Abschluss des zweiten Ausbildungsgangs etwas verbessern. Kurse werden als wöchentliche Kurse oder als Blockkurse, mit werdenden Vätern und Müttern oder nur mit werdenden Müttern und als Kombinationskurse mit Geburtsvorbereitung durchgeführt.

Schwangere werden von ihren GynäkologInnen auf die Kurse hingewiesen, allerdings funktioniert der Informationsfluss noch nicht 100%ig zuverlässig. Während der erste Kurs von der Zusammensetzung recht homogen war, konnte in späteren Kursen eine bessere Durchmischung erreicht werden.

## **Evaluation**

Für die Evaluation der Kurse wurden verschiedene Strategien angewendet.

### Evaluationsbogen:

Zum Abschluss des Kurses füllen die TeilnehmerInnen einen Bogen aus, in dem sie angeben, was sie gut fanden, was verbesserungswürdig, ob sie sich weiter mit anderen Eltern treffen werden, wie gut sie sich über Kursthemen informiert fühlen und was sie glauben, wie sie sich fühlen würden, wenn sie keinen Kurs gemacht hätten. Die Kursleitung füllt auch einen Bogen aus, in dem sie angibt, welche Inhalte sie behandelt hat und mit welchen Methoden. Außerdem gibt sie an, wie gut sie meint wesentliche Kursziele erreicht zu haben. Dadurch kann die Übereinstimmung zwischen Elterneinschätzung und Kursleitereinschätzung bestimmt werden. Außerdem können einzelne Elemente des Kurses in ihrer Effektivität bewertet werden.

### Telefonische Befragung:

Zum einen wurden- parallel zur Bedarfsanalyse- Eltern, die einen *Fit für den Start* Kurs besucht haben, telefonisch befragt, wie sich ihr Leben mit dem Kind gestaltet. Effekte des Kurse sollen sich im regelmäßigen Kontakt mit anderen, weniger elterlicher Unsicherheit und einem höheren Wohlbefinden, als bei der Kontrollgruppe (Stichprobe Bedarfsanalyse) äußern. Die telefonische Befragung der KursteilnehmerInnen erlaubt eine Einschätzung, wie es ihnen nach Abschluss des Kurses im Alltag geht.

### Befragung und Beobachtung beim Kinderarzt:

Eltern die mit ihrem Kind zur U4 kommen, wurden mit einem Fragebogen befragt, wie gut sie sich über Themen, die im *Fit für den Start* Kurs behandelt werden informiert fühlen. In einem Interview wurden sie neben Fragen nach Verunsicherung und Unterstützung durch andere, nach der Gesundheit des Kindes und Hilfe durch die Hebamme gefragt. Dem Untersuchungsheft wurden außerdem Informationen über Wachstum und Gesundheit des Kindes entnommen. Die Eltern wurden darüber hinaus beim Anziehen des Kindes beobachtet und neben anderen Verhaltensweisen wurde die Sicherheit und Angemessenheit des Verhaltens von einem trainierten Beobachter eingeschätzt.

### Hausbesuch:

Einige Familien wurden zusätzlich (zu Telefoninterview oder Befragung beim Kinderarzt) zu Hause besucht. Dabei wurden Mutter und Kind beim Spielen gefilmt, Fragebögen zu Informationen, Erziehungszielen und idealem Elternverhalten ausgefüllt und ein Entwicklungstest mit den Kindern. Eltern, die den Kurs besucht haben, sollten höhere Übereinstimmung zwischen ihren Wertvorstellungen und Verhaltensweisen zeigen als die Kontrollgruppe. Auch hier wurden die Daten der Kontrollgruppe erhoben.

### **Transfer und Weiterführung**

Der Transfer des Projektes über Osnabrück und Wallenhorst hinaus ist in Absprache mit kommunalen Verwaltungen sowie dem Landkreis Osnabrück für weitere Orte und Gemeinden im Aufbau.

Die *Friedel & Gisela Bohnenkamp-Stiftung* machte es möglich, dass ein Stadtbus in Osnabrück für die Kurse wirbt. Dies wurde ebenso durch die Kooperation mit den Stadtwerken Osnabrück ermöglicht, die ein fördernder Kooperationspartner des Projektes sind. Über Gutscheine ermäßigen die Betriebe für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Teilnahme am Elternkurs. Die Zusammenarbeit mit Firmen verfolgt den Gedanken „Familienfreundliche Bausteine“ in das Erwerbsleben einzubeziehen. Die *Neue Osnabrücker Zeitung*, das *Bistum Osnabrück*, das Speditionsunternehmen *Meyer & Meyer* sind nur einige Beispiele für Unternehmen, die *Fit für den Start* als familienfreundliches Angebot in ihre Personalpolitik aufgenommen haben.

Die *Bohnenkamp-Stiftung* hat die Aufbauphase bereits in 2009 unterstützt und sorgt nun als Hauptsponsor dafür, dass nach der Anschubfinanzierung durch das *nifbe* das Projekt (Projektende Dezember 2009) für Osnabrück (und darüber hinaus) weitere Früchte tragen kann.

Circa alle 3 Wochen beginnt ein *Fit für den Start*-Kurs (siehe hierzu auch die Projektthomage [www.fit-fuer-den-start.de](http://www.fit-fuer-den-start.de)).

### **3.5. Väter an den Start**



Praxis- und Transferprojekt des nifbe

Ehrenamtliche Initiatorinnen: Dr. Ursula Hoffmann, Karin Twietmeyer (ehemals)

Trägerschaft: Katholische Erwachsenenbildung Osnabrück, Projektkoordination Fit für den Start: Dagmar Teuber-Montico

Ausführende Stellen: Christiane van Melis (Katholische Familien-Bildungsstätte) und Prof. Dr. Heidi Keller

Mitarbeiter: Dr. Jörn Borke

Die Evaluation der *Fit für den Start* Kursangebote hat gezeigt, dass sich im Durchschnitt eher die Mütter von diesem Angebot angesprochen fühlen. Viele Väter geben aber auch an, dass sie sich eine gute Vorbereitung auf die erste Zeit mit dem ersten Kind wünschen. Es ist also davon auszugehen, dass die bisherigen Angebote für viele Väter noch nicht so richtig passen. Dies kann an der zeitlichen Struktur liegen, an den Inhalten, den Orten, an denen die Angebote stattfinden oder auch an der Art, wie diese von der Gestaltung her ablaufen.

Mit dem Projekt *Väter an den Start* wird nun das *Fit für den Start*-Angebot um Einheiten erweitert, die speziell an den Bedürfnissen von Vätern ausgerichtet sind. Diese werden auf der Grundlage von Befragungen von (werdenden) Vätern entwickelt, damit sie zu dem passen, was sich Männer wünschen und was sie brauchen. *Väter an den Start* will



Männer unterstützen, damit sie mit noch mehr Spaß Vater werden und sich gut auf ihre neue Rolle vorbereiten können.

Das Kursangebot, welches im Herbst 2010 startet, soll also noch besser auf die Bedürfnisse von (werdenden) Vätern abgestimmt werden. Es sollen daher bestimmte Kurseinheiten von männlichen Referenten für Väter angeboten werden. Die neuen *Fit für den Start*-Kurse umfassen weiterhin 10 Abende. An drei Abenden werden die teilnehmenden Paare aber getrennt und die Frauen werden von der weiblichen Kursleitung begleitet und die Männer treffen sich mit einem *Väter an den Start*-Kursleiter. Auf diese Weise soll eine Mischung aus Paarangeboten aber auch jeweils auf die bestimmten Bedürfnisse der Geschlechter abgestimmten Angeboten entstehen.

Für weitergehende Informationen siehe:

<http://www.fit-fuer-den-start.de/pages/vaeter-an-den-start.php>

### Bedarfsanalyse

Kristina Heuermann (die im Rahmen ihrer Diplomarbeit den Fragebogen entwickelt hat) und Jörn Borke befragten 66 Männer, die gerade zum ersten Mal Väter werden oder innerhalb der letzten zwei Jahre geworden sind. Es ging darum herauszufinden, was sich Männer bezüglich eines Kursangebotes speziell für Väter wünschen. Diese Befragung ist eine wesentliche Grundlage für die Erarbeitung der Vätermodule. Nachfolgend werden einige der Auswertungen dargestellt.

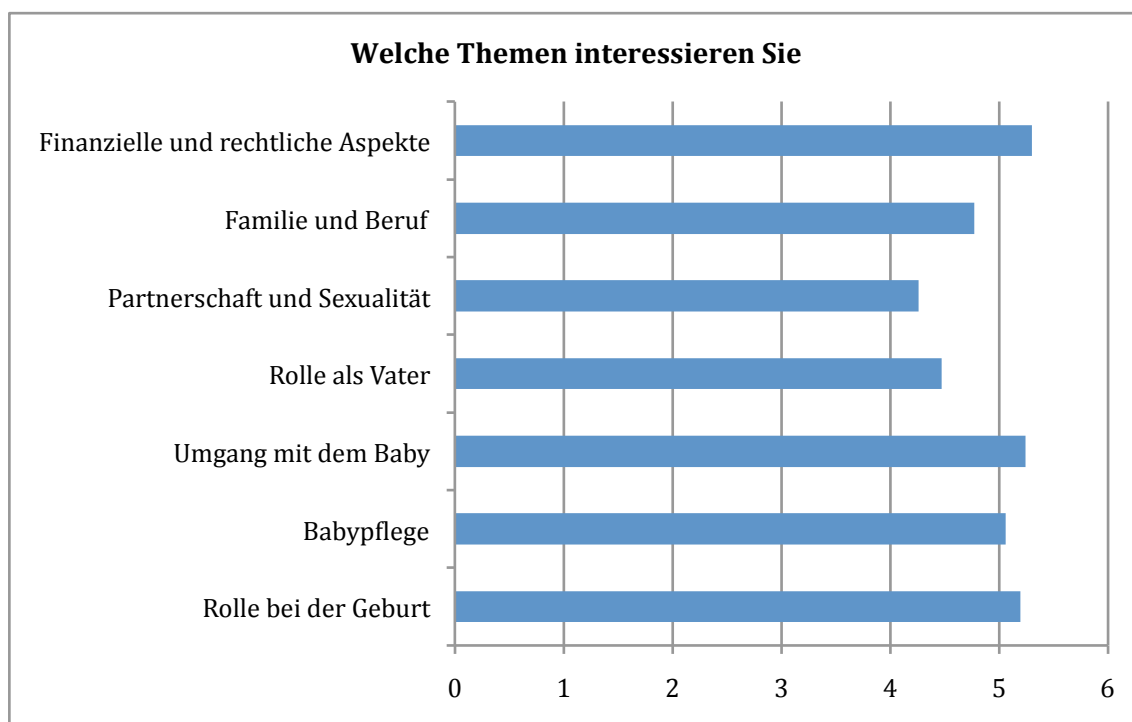


Abbildung 8 – Relevante Themen für Väterkurse

Hinsichtlich der möglichen Kursinhalte, zu denen die Männer befragt wurden, war das Interesse bei allen Themenbereichen recht hoch (0 = nicht interessant; 6 = sehr interessant). Die Themen „Rolle bei der Geburt“, „Umgang mit dem Baby“ und „Finanzielle und rechtliche Aspekte“ wurden als interessanteste Themen eingestuft. „Partnerschaft und Sexualität“ wurde dagegen weniger interessant eingeschätzt.

Es wurde auch erfragt, in welche Art von Kurs die einzelnen Themen aus Sicht der Männer am besten passen würden. In einen speziellen Kurs nur für Väter, in einen Kurs

für Mütter bzw. Paare oder in beide Kurse. Dabei zeigte sich, dass nur das Thema „Rolle als Vater“ als besonders passend für einen exklusiven Väterkurseinheit angesehen wurde, alle übrigen Themen nach Meinung der Befragten ebensogut in einem Paarkurs besprochen werden könnten.

Weiterhin wurde erhoben, welche Form eines Angebotes am ehesten gewünscht wird. Dabei zeigte sich, dass Informationsvermittlung den höchsten Stellenwert hatte, gefolgt von der Möglichkeit andere Väter kennenzulernen und sich mit ihnen austauschen zu können und dem Angebot von praktischen Übungen (z. B. zum Umgang mit dem Baby).

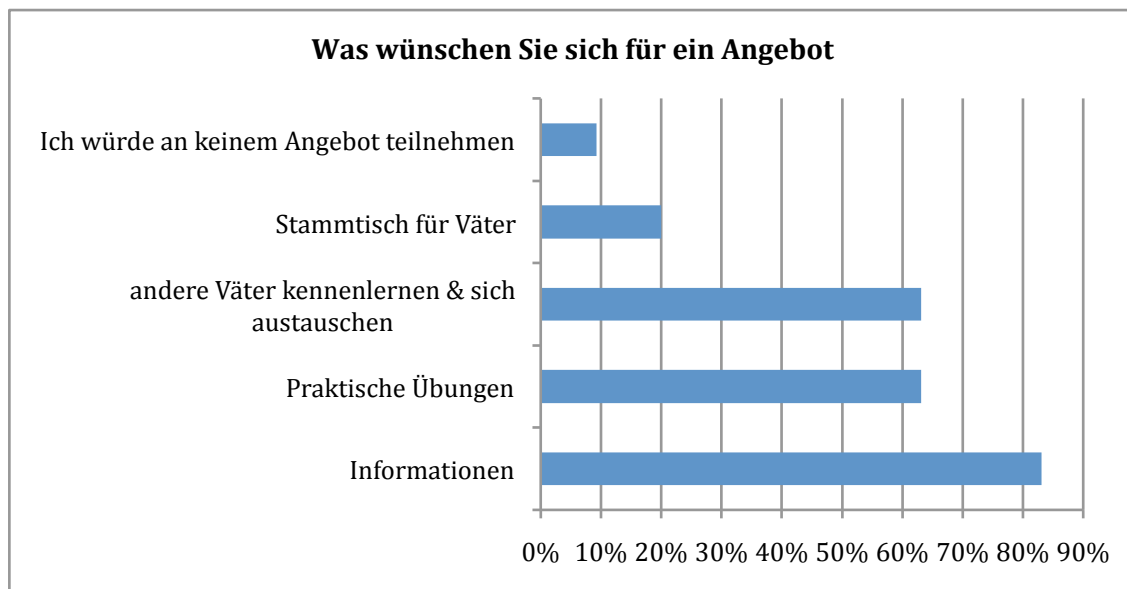


Abbildung 9 – Erwartungen an Väterkurse

Auf die Frage, ob die Väterkurseinheiten eher von einer Frau oder von einem Mann angeboten werden sollten (oder ob dies egal ist), war es der Mehrheit egal. Ein Drittel der Befragten gab an, dass der Kursleiter ein Mann sein sollte und nur einer der Befragten war dagegen, dass der Kurs von einem Mann geleitet wird.

Hinsichtlich der zeitlichen Vorstellungen gibt es eindeutige Präferenzen für die Abende innerhalb der Woche (Montag bis Donnerstag Abend). Aufgrund der Berufstätigkeit sind die Vormittage und Nachmittage in der Woche belegt, aber auch das Wochenende scheint für viele eher unattraktiv zu sein, um in dieser Zeit Kurse zu besuchen.

### 3.6. Vorträge, Medienauftritte, Workshops und Projektbegleitung

#### 3.6.1. Vorträge

##### Wissenschaftliche Vorträge

Referent	Datum	Titel	Konferenz bzw. Institut
Keller, H.	Juni 2009	Cultural solution to universal developmental tasks	eingeladener Vortrag, gehalten an der Università degli Studi di Palermo, Dipartimento di Psicologia
Keller, H.	Juli 2009	Culture and Cognition: Developmental Perspectives	Keynote at the 12th IACEP International Conference, Osnabrück
Keller, H.	Juli 2009	Early child developmental. Lessons from Africa	Presidential Address at the „4th Regional Conference“ of the „International Association of Cross-Cultural Psychology“
Borke, J.	Aug. 2009	Play Styles of rural Cameroonian Nso and urban German middle-class Mothers with their Children	4th African Region Conference of the IACCP, University of Buea, Cameroon
Otto, H.	Aug. 2009	Switching the Perspective on Attachment	4th African Region Conference of the IACCP, University of Buea, Cameroon
Schröder, L., Otto, H., Keller, H.	Aug. 2009	Cultural Cognition in 6-year Old Children: Developing Culture-Sensitive Stimuli to Assess Children's Cognitive Styles	4th African Region Conference of the IACCP, University of Buea, Cameroon
Borke, J.	Sept. 2009	Kultursensitive Beratung im Säuglings- und Kleinkindalter	19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der DGPs, Hildesheim
Döge, P.	Sept. 2009	20 Jahre nach der Wende: Wie sehr gleichen sich ost- und westdeutsche Studierende in ihrer Familien- und Berufsplanung?	19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der DGPs, Hildesheim
Kärtner, J., Keller, H., & Yovsi, R.	Sept. 2009	Die Entwicklung kulturspezifischer Kontingenzmuster: Mutter-Kind-Interaktionen im zweiten und dritten Lebensmonat	19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der DGPs, Hildesheim
Kärtner, J., Schuhmacher, N., & Collard, J.	Sept. 2009	Prosoziales und kooperatives Verhalten im zweiten Lebensjahr	19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der DGPs, Hildesheim

- Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) -

Referent	Datum	Titel	Konferenz bzw. Institut
Otto, H.	Sept. 2009	Die kulturelle Sozialisation kindlicher Emotionsregulation	19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der DGPs, Hildesheim
Schröder, L. Keller, H., Kärtner, J., Kleis, A.	Sept. 2009	Gemeinsames Erinnern in sieben kulturellen Kontexten: Mütterliche Konversationsstile und deren Einfluss auf das autobiographische Erzählen 3-jähriger Kinder	19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der DGPs, Hildesheim
Keller, H.	Okt. 2009	Cultural solutions of universal developmental tasks	Eingeladener Vortrag am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie, Leipzig
Kärtner, J.	Nov. 2009	The emergence of culture-specific contingency patterns. Cross-cultural studies on caretakers' contingent responsiveness	eingeladener Vortrag beim 5. Workshop des Netzwerkes EmotionNet, Münster
Keller, H.	Nov. 2009	Attachment. A biocultural perspective	Vortrag, gehalten auf der Conference on Epigenetic Robotics, Palermo
Dintsioudi, A.	Dez. 2009	Using Grounded Theory to analyze socialization goals in different acculturative contexts	Jerusalem, Hebrew University
Abels, M.	Dez. 2009	Infants' socialization contexts in different cultural contexts	eingeladener Vortrag am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen
Kärtner, J.	Dez. 2009	Contingent responsiveness as part of intuitive parenting: Similarities and differences across socio-cultural contexts	eingeladener Vortrag am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen
Keller, H.	Dez. 2009	The cultural nature of human development	eingeladener Vortrag am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen
Keller, H.	Jan. 2010	Culture, self and development. Perspectives on ontogenetic development	eingeladener Vortrag im Rahmen des Symposiums „Self and Others in Mind: Interdisciplinary viewpoints on self-construals“, Max-Planck-Institute for Human Cognitive and Brain Science, 15.-16.01., Berlin
Otto, H.	Feb. 2010	Attachment in the Cameroonians	Invited talk given at the University of California, Los Angeles, UCLA, Los Angeles, CA, USA
Otto, H.	Feb. 2010	Physical or Emotional? Two Prototypical Conceptions of Attachment Security.	39th Annual Meeting of the Society for Cross-Cultural Research, SCCR, Albuquerque, NM, USA
Kärtner, J., Keller, H., & Chaudhary, N.	März 2010	Social and social-cognitive influences on the development of prosocial behavior in the second year in two socio-cultural contexts	XVIIth International Conference on Infant Studies of the International Society on Infant Studies (ISIS) in Baltimore, USA

- Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) -

Referent	Datum	Titel	Konferenz bzw. Institut
Kärtner, J., Keller, H., & Yovsi, R.	März 2010	Mother-infant interaction during the first three months: The emergence of culture-specific contingency patterns	XVIIth International Conference on Infant Studies of the International Society on Infant Studies (ISIS) in Baltimore, USA
Kärtner, J., Keller, H., Yovsi, R., & Chaudhary, N.	März 2010	The development of mirror self-recognition in different socio-cultural environments	XVIIth International Conference on Infant Studies of the International Society on Infant Studies (ISIS) in Baltimore, USA
Keller, H.	April 2010	Konzepte vom Kind. Elternschaft aus kulturvergleichender Perspektive	Eingeladener Vortrag im Rahmen der Jahrestagung „... Eltern sein dagegen sehr!“ des BvPPF in Heidelberg
Keller, H.	Mai 2010	Kulturelle Entwicklungspfade – Biologie und Kultur als untrennbare Allianz	eingeladener Vortrag, gehalten an der Universität Wien, Fakultät für Psychologie
Otto, H.	Mai 2010	Attachment in the Cameroonian Nso.	Invited talk given at the University of Tartu, Eastonia
Schröder, L.	Mai 2010	Narrative and pictorial reconstructions of the self in Estonian, German, Swedish, and Cameroonian preschoolers	Doktoranden-Kongress in Lapanina, Estland
Schröder, L.	Mai 2010	Narrative and pictorial reconstructions of the self in Estonian, German, Swedish, and Cameroonian preschoolers	Doktoranden-Kongress in Lapanina, Estland

### Vorträge im Transferbereich

Referent	Datum	Titel	Ort und Zielgruppe
Borke, J.	Sept. 2009	Entwicklungspsychologische Grundlagen der Interaktion und Regulation	Arbeitsgruppe: Bildung und Entwicklung in der frühen Kindheit (0-3 Jahre) des regionalen Netzwerkes <i>Nord-West</i> in Oldenburg
Borke, J. & Kärtner, J.	Sept. 2009	Kultursensitive Konzepte für die Praxis	<i>nifbe</i> -Forum Impulse für die kultursensitive Arbeit mit 0-3-Jährigen und deren Familien des Regionalnetzwerkes <i>Süd-West</i> des Niedersächsischen Institutes für frühkindliche Bildung und Entwicklung ( <i>nifbe</i> ), Cloppenburg
Borke, J. & Dintsioudi, A.	Nov. 2009	Kulturvergleichende Grundlagen von Entwicklung und Erziehung und deren Bedeutung für die Zusammenarbeit mit Eltern	Veranstaltungsreihe „Forschung trifft Praxis“ des Regionalnetzwerkes Nord-West des Niedersächsischen Institutes für frühkindliche Bildung und Entwicklung ( <i>nifbe</i> ), Leer
Gernhardt, A.	April 2010	Die Bedeutung von Gefühlen für Erziehung und Bildung	2. Osnabrücker Elternkongress
Keller, H.	Sept. 2009	Interkultureller Vergleich zu Autonomie versus Verbundenheit	Bundesfachtagung „Kinder brauchen Kinder“, Pestalozzi-Fröbel-Verband, Nürnberg, 25.-26.09.2009
Keller, H.	Okt. 2009	Die Bedeutung der Bindung für Kinder unter Drei	Fachtagung „Frühe Bindung – erst ab Drei?“ der Landeshauptstadt Stuttgart Referat Soziales, Jugend, Gesundheit, 06.10.2009
Keller, H.	Okt. 2009	Individualisierungsprozesse in der Krippe	Vortrag, gehalten auf dem Kongress „Invest in Future“ in Stuttgart
Keller, H.	Feb. 2010	Kultur ist die Brille, durch die wir die Welt sehen	Hauptvortrag im Rahmen der <i>nifbe</i> -Tagung "Stärkung interkultureller Kompetenzen im frühkindlichen Bereich", Hannover, 17.02.2010
Keller, H.	März 2010	Kulturvergleichende Forschung und daraus resultierende Verpflichtungen	Vortrag, gehalten vor dem Lions Club, Osnabrück, 08.03.2010
Keller, H.	Mai 2010	Die untrennbare Einheit von Kultur und Entwicklung. Implikationen für außerfamiliäre Erziehungs- und Bildungsprozesse	eingeladener Vortrag, gehalten vor der Jacobs Foundation, Zürich, 07.05.2010

### 3.6.2. Berichterstattung über die Forschungsstelle in den Medien

Datum	Sender/ Medium	Titel bzw. Kurzbeschreibung
Juni 2009	Kita Aktuell Baden Württemberg (6/ 2009)	Kinderzeichnungen als Kulturvermittler
März 2010	H1	Förderung interkulturelle Kompetenzen
April 2010	Junge Familie (4/2010)	Tränen lügen nicht... Warum man Babys mit Nähe nicht verwöhnen kann
Mai 2010	BZ	Die ersten Jahre sind Meilensteine
Juni 2010	Baby & Familie (6/ 2010)	Das bin ja ich!

### 3.6.3. Workshops und Fortbildungen

Referent	Datum	Titel	Ort und Zielgruppe	Kurzbeschreibung
Borke, J.	Nov. 2009	Regulationsstörungen in der Eltern-Kind-Interaktion	Hebammenfortbildung der Akademie für Gesundheitsberufe Rheine	In dieser Fortbildung wurden Grundlagen der Interaktion zwischen Eltern und Säuglingen sowie die Entstehung von Interaktions- und Regulationsproblemen und mögliche Interventionsansätze dargestellt.
Döge, P.	März 2010	Sprache und Kultur	Osnabrück, Lehrveranstaltung für Erzieherinnen	Blockseminar im Umfang von 1 SWS im Rahmen des Bachelor-Studiengangs Elementarpädagogik an der Fachhochschule Osnabrück
Borke, J. & Otto, H.	Mai 2010	Entwicklungspsychologische und beraterische Grundlagen von Angeboten der frühen Hilfe	Fortbildung für den Fachbereich Jugend und Familie der Stadt Borken und den Caritas-Verband im Dekanat Borken	In dieser Fortbildung wurden Grundlagen der Entwicklung von Kindern in den ersten drei Jahren aus der Sicht von unterschiedlichen kulturellen Entwicklungspfaden dargestellt sowie die darauf entstehenden Ableitungen für die Beratungs- und Begleitungsarbeit von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern erarbeitet.

### 3.6.4. Veranstaltungen mit Gästen

Titel / Kurzbeschreibung	Wann	Referenten
6. NUBBEK Workshop	Sept. 2009	Workshop mit Prof. Dr. Wolfgang Tietze (Freie Universität Berlin)/ PD Dr. Fabienne Becker-Stoll (Staatsinstitut für Frühpädagogik München)/ Prof. Dr. Bernhard Kalicki (Staatsinstitut für Frühpädagogik München, Ev. Hochschule für Soziale Arbeit Dresden)/ Dr. Hans Rudolf Leu (DJI München)/ PD Dr. Birgit Leyendecker (Ruhr Universität Bochum)/ Prof. Dr. Holger Brandes (Ev. Hochschule für Soziale Arbeit Dresden)/ Prof. Dr. Dörte Weltzien (Ev. Hochschule Freiburg)/ PD Dr. Gabriele Haug-Schnabel (FVM Kandern)/ Prof. Dr. C. Katharina Spieß (DIW Berlin)
Sozial-kognitive und sozial-emotionale Entwicklung im 1.-3. Lebensjahr	März 2010	Workshop mit Dr. Claudia Thörmer & Dr. Hannah Eisenbeis (LMU München)/ Prof. Dr. Gisa Aschersleben, Dr. Anne Henning & Dipl.-Psych. Daniela Mink (Universität des Saarlandes)
Frühe Mutter-Kind-Interaktion, prosoziales und kooperatives Verhalten	März 2010	Workshop mit Prof. Dr. Katja Liebal (MPI EVA und der FU Berlin) und Dr. Daniel Haun (MPI EVA und der MPI Psycholinguistik)
Mutter-Kind-Interaktion im 1. Lebensjahr in Kooperation mit der Universität Verona	Mai 2010	Workshop mit Prof. Dr. Manuela Lavelli & Cecilia Carra (Universität Verona, Italien)

### 3.6.5. Projektbegleitung

Nifbe-Mitarbeiter	Projekt
Dintsioudi, A.	Wissenschaftliche Beratung und Begleitung der Caritas in Vechta, bzgl. Beratung von Migranten
Kärtner, J. & Borke, J.	Wissenschaftliche Begleitung des <i>nifbe</i> Transfer-Projekts Yağ satarim, bal satarim (Der Plumpsack geht um) - Interkulturelle SpielforscherInnen unterwegs
Borke, J.	BLICKPUNKT BABY



### 3.6.6. Arbeitsgruppenmitarbeit

<b>Nifbe-Mitarbeiter</b>	<b>Arbeitsgruppe</b>
Schröder, L. & Döge, P.	Arbeitsgruppe Interkulturelles Training
P. Döge	Arbeitsgruppe Sprache
Dintsioudi, A.	Arbeitsgruppe Transfer

### 3.6.7. Sonstiges

<b>Nifbe-Mitarbeiter</b>	<b>Tätigkeit</b>
Dintsioudi, A.	Vorstellung der Forschungsstelle „Entwicklung, Lernen und Kultur“ des nifbe, bei dem Internationalen Treffen und Austausch mit Studenten des Bereichs „Soziale Arbeit“ aus Lincoln (GB) in der Fachhochschule Osnabrück, Oktober 2009.
Borke, J., Döge, P., Kärtner, J.	Mitarbeit in der Arbeitsgruppe „Kultursensitive Konzepte für die Krippenpädagogik“ mit den Regionalnetzwerken NordWest (H. Bruns) und SüdOst (B. Hamilton-Kohn), der Stadt Oldenburg (A. Brouer) und dem Verein für Kinder e.V. (H. Kleemiß) in Oldenburg